

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Heu!

Nr. 693

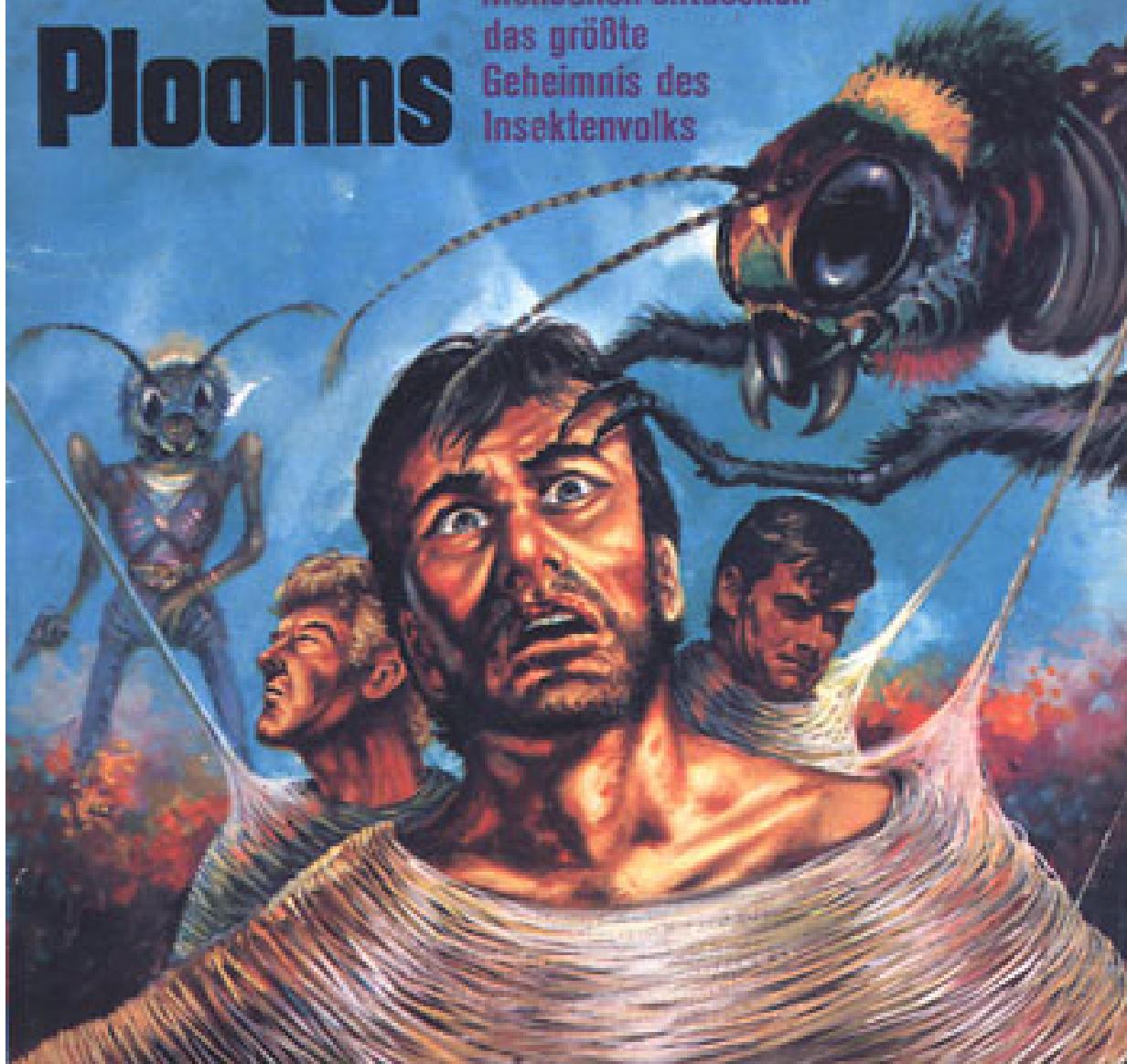
DM 1,50

Osterreich 5.12.—  
Schweiz sfr 2.—

Niederlande 400  
Frankreich FF 1,00  
Belgien 5fr 25  
Luxemburg 5fr 34  
Norwegen Nkr 1,00  
Sowjetunion Rbls 40

# In den Höhlen der Ploohns

Landung auf „Rosengarten“—  
Menschen entdecken  
das größte  
Geheimnis des  
Insektenvolks



Nr. 0693 In den Höhlen der Ploohns

von H. G. Ewers

Mitte Juni des Jahres 3460 terranischer Zeitrechnung existiert das Solare Imperium längst nicht mehr als politische Konstellation - und zwar seit dem Tag, da Terra und Luna, mit dem größten Teil der Solarier "an Bord", die Flucht durch den Sol-Transmitter antraten. Der Planet und sein Trabant rematerialisierten nicht, wie vorgesehen, in einer abgelegenen Region der Galaxis, sondern sie landeten in einem völlig fremden Kosmos, dessen erste Erkundung sich für die Terraner als sehr gefährlich erwies, wie die Erlebnisse mit den Feuerfliegern, Zeus, dem Rieseninsekt, und den Ploohns klar aufzeigten. Doch mit der gleichen Hartnäckigkeit und Verbissenheit, mit der die unter der Führung des Lordadmirals Atlan und des Solarmarschalls Timor in der Galaxis zurückgebliebenen Terraner und USO-Leute versuchen, zu retten, was zu retten ist und dabei den Laren und den Überschweren unter Leticron, den neuen Herrschern der Milchstraße, schwer zu schaffen machen, verfahren die Terraner bei der Erforschung des fremden Kosmos. Sie geben nicht auf - selbst dann nicht, als der Kampf mit der massierten Flottermacht der Ploohns entbrennt und schwere Verluste fordert.

Ein kleiner Trupp von terranischen Mutanten kämpft sogar noch IN DEN HÖHLEN DER PLOOHNS...

#### Die Hauptpersonen des Romans:

**Ras Tschubai** - Der Reporter macht eine wichtige Entdeckung.

**Dalaimoc Rorvic und Tatcher a Hainu** - Der Mutant und der Marsianer ärgern einander.

**Greenor Varsk** - Ein Pilot wartet zu lange.

**Jaymadahr Conzentrlyn** - Königin und Mutter der Ploohns.

**Kayzihr Mandaynah** - Eine alte Rivalin der Königin.

**Schuyt-34027** - Ein neugieriger Beobachter.

1.

Das Wesen hatte die Ereignisse, die sich an der Nahtstelle der Materiebrücke zwischen zwei Galaxien zusätzlichen, von Anfang an verfolgt.

Schuyt-34027, wie das Wesen hieß, hatte gesehen, wie ein kleiner Verband kugelförmiger Raumschiffe von dreißigtausend zylindrisch geformten Raumschiffen, deren Triebwerke in einer halbkugelförmigen Heckseitigen Verdickung untergebracht waren, angegriffen und vernichtet worden war.

Vernichtet - bis auf ein Schiff, das im letzten Augenblick in ein dimensionales übergeordnetes Kontinuum entkommen konnte. Danach war Ruhe eingetreten. Eine trügerische Ruhe allerdings, wie Schuyt-34027 aus den Informationen erfuhr, die ihm seine überall in der Materiebrücke verteilten Sensoren übermittelten.

Demnach sammelte sich an anderer Stelle der Materiebrücke ein großer Verband aus kugelförmigen Raumschiffen. Es waren rund zwanzigtausend dieser Raumschiffe, die von einem Planeten starteten und im dimensionale übergeordneten Kontinuum Kurs auf die Nahtstelle der Materiebrücke nahmen.

Als die zwanzigtausend schweren und schwersten Einheiten wieder in den Normalraum zurückgekehrt waren, formierten sie sich sofort zum Angriff auf die Flotte der dreißigtausend Schiffe.

Schuyt-34027 beobachtete, wie zwischen den beiden Flotten eine Raumschlacht entbrannte, die ihn an die Überlieferungen aus der fernen Vergangenheit seines Volkes - oder vielmehr der Vorläufer seines heutigen Volkes - erinnerte.

Seine hypersensiblen Sensoreinheiten übermittelten ihm, daß die Besetzungen der zwanzigtausend kugelförmigen Raumschiffe sich Terraner nannten, während die Besetzungen der dreißigtausend Schiffe sich Ploohns nannten. Terraner und Ploohns gehörten, wie Schuyt-34027 feststellte, zwei zwar intelligenten, aber grundsätzlich verschiedenen Arten an. Grundsätzlich verschieden deshalb, weil sie zwei Evolutionsphasen entstammten, die zeitlich weit auseinander lagen.

Die Ploohns waren die weitaus ältere Art. Sie hatte sich auf einem Planeten mit kontinuierlich verlaufenden Mutationsprozessen entwickelt. Die Terraner dagegen waren eine Art, die nur deshalb entstanden war, weil es auf ihrem Ursprungskontinent im Laufe der Evolution zu Mutationssprüngen gekommen war, die durch äußere, d. h. kosmische Einflüsse hervorgerufen worden waren.

Obwohl Schuyt-34027 die Raumschlacht und das Sterben von intelligentem Leben auf beiden Seiten mit einer Mischung aus Trauer, Abscheu und Überlegenheitsgefühl beobachtete, war er neugierig auf den Ausgang des Kampfes. Zwei so grundsätzlich verschiedene Arten intelligenter Lebewesen mußten seiner Meinung nach auch grundsätzlich verschiedene Kampfesweisen entwickelt haben.

Aber darin hatte sich Schuyt-34027 getäuscht, wie er bald feststellte.

Beide Flotten wurden so perfekt geführt, daß keine von ihnen entscheidende Vorteile gegenüber dem Gegner erringen konnte. Schuyt-34027 schloß daraus, daß jeder das Verhalten des Gegners im voraus durchschaut und seine Maßnahmen danach ausrichtete. Das Ergebnis war eine material- und lebenszermürbende Schlacht, bei der es weder Sieger noch Besiegte geben konnte, sondern nur Leidende.

Eine Wende bahnte sich an, als ein Teil der terranischen Raumschiffe aus Unwissenheit zu dicht an die hyperenergetische Ballung geriet, die Schlund genannt wurde. Durch den diesem Schlund innenwohnenden Transmittereffekt wurden diese Schiffe entstofflicht. Ihre Wiederverstofflichung erfolgte durch Einwirkung einer ähnlichen hyperenergetischen Ballung innerhalb der von den Ploohns bewohnten Galaxis.

Die Terraner sahen sich plötzlich um etwa den vierten Teil ihrer Flotte dezimiert - und die Ploohns nutzten diese Gelegenheit sofort. Sie griffen verstärkt an, und der geschwächte terranische Verband konnte ihnen nicht standhalten.

Schuyt-34027 fragte sich, wie sich die Terraner in dieser Lage wohl verhalten würden. Er rechnete damit, daß sie ihr Heil in ungeordneter Flucht suchten.

Und wieder irrte er sich.

Denn die Terraner zogen sich nicht kopflos zurück, sie flüchteten vielmehr nach vorn, nämlich durch den Schlund in die Ploohn-Galaxis hinein. Eines ihrer Schiffe nach dem anderen tauchte in die hypererfergetische Ballung ein, wurde entstofflicht und praktisch im gleichen Augenblick durch die andere hyperenergetische Ballung innerhalb der Ploohn-Galaxis wiederverstofflicht.

Die Folge war Verwirrung in der Flotte der Ploohns. Die Schiffe kurvten ziellos umher. Doch dann ordneten sie sich wieder, flogen ebenfalls den Schlund an und ließen sich entstofflichen.

Sie nahmen damit die Verfolgung der terranischen Flotte auf, die durch den Wechsel aus der Materiebrücke in die Ploohn-Galaxis vorerst einen Vorteil für sich errungen hatte.

Schuyt-34027 schaltete die Ortsveränderungsautomatik ein, justierte sie auf eine Position innerhalb der Ploohn-Galaxis und bereitete sich auf neue Erlebnisse vor.

Obwohl er schon viel erlebt und gesehen hatte, war er doch gespannt darauf, wie die Auseinandersetzung zwischen den beiden so unterschiedlichen Völkern wohl ausgehen würde ...

\*

Nachdem Perry Rhodan zusammen mit Gucky zu einem Leichten Kreuzer teleportiert war, der sie beide zur Erde zurückbringen sollte, damit der Großadministrator dort alles zur Verteidigung gegen einen möglichen Angriff der Ploohns vorbereiten konnte, setzte auch die MARCO POLO sich in Richtung auf die hyperenergetische Ballung zu in Bewegung, die von den Terranern "Schlund" genannt worden war.

Ich beobachtete auf den Ortungsschirmen, wie eines unserer Raumschiffe nach dem anderen von den dimensionalen übergeordneten Kräften des Schlundes entstofflicht wurde.

Unsere Wissenschaftler hatten ausgerechnet, daß dieser Schlund sich durch einen Transmittereffekt auszeichnete und daß es innerhalb der Ploohn-Galaxis eine zweite Energieballung ähnlicher Art geben müsse, die für die Wiederverstofflichung unserer Schiffe sorgen würde.

Das war allerdings nur eine Hypothese, denn es gab keinerlei Beweise dafür, daß die Wiederverstofflichung innerhalb der Ploohn-Galaxis und nicht innerhalb einer beliebigen anderen Galaxis stattfinden mußte.

Untermauert wurde diese Hypothese allerdings durch die mit siebenundachtzig Prozent Wahrscheinlichkeit errechnete Theorie, daß die Flotte der Ploohns vom Schlund-Transmitter wiederverstofflicht worden war - und die Flotte der Ploohns hatte logischerweise aus der Ploohn-Galaxis zu kommen. Daraus durfte geschlossen werden, daß sich mit unseren Schiffen der gleiche Vorgang, nur in umgekehrter Richtung, vollzog.

Dennoch war mir nicht wohl bei dem Gedanken, durch ein Feld entstofflicht zu werden, das schließlich nicht von intelligenten Wesen aufgebaut worden war, sondern durch die gegensätzlichen Kräfte zweier kollidierender Galaxien auf natürliche Weise entstanden war.

Meine diesbezüglichen Gedankengänge wurden abrupt unterbrochen, als eine unendlich phlegmatische Stimme sagte:

"Was starren Sie eigentlich so blöd gegen die Ortungsschirme, Captain Hainu? Man könnte meinen, Sie wollten Löcher hineinstarren."

"Wenn ich irgendwo Löcher hineinstarren könnte, dann würde ich sie in Sie starren, Sir", entgegnete ich und blickte Dalaimoc Rorvic zornig an, denn kein anderer als mein Vorgesetzter hatte sich wieder einmal durch eine exzellent gehässige Bemerkung ausgezeichnet.

Der fette Tibeter legte mir seine schwammige Hand auf die linke Schulter und sagte gönnerhaft:

"Brausen Sie doch nicht immer gleich so auf, Captain Hainu! Ich meine es doch nur gut mit Ihnen."

Dabei preßte er mit seiner Pranke den linken Musculus trapezius so arg zusammen, daß mir der Angstschweiß auf die Stirn trat. Scheinheilig lächelte er mich an und fragte: "Nicht wahr, das wissen Sie doch, Tatcher?"

Unter dem Druck seiner Pranke wagte ich nicht zu widersprechen.

"Selbstverständlich, Sir", erwiederte ich.

Rorvics Vollmondgesicht erstrahlte wie im Glanz einer Festbeleuchtung. Der Druck seiner Wurstfingerpranke ließ nach.

"Ich wußte doch, daß Sie mich verstehen würden, Captain", meinte er und knuffte mich dabei in die kurzen Rippen, so daß ich unwillkürlich nach Luft schnappte.

"Aber natürlich, Sir", sagte ich, nachdem ich mich wieder etwas erholt hatte.

Dabei entwendete ich ihm ganz verstoßen den Howalgonium-Zahn-stocher mit dem Goldgriff, den der Mutant an seinem linken Armband trug. Dank meiner Ausbildung bei den Pai'uhn K'asaltic, den Meisterdieben des Kosmos, gelang mir das, ohne daß Rorvic oder jemand anderer etwas davon merkte.

Verstohlen deponierte ich danach den Zahnstocher an die Kette, an der Ras Tschubai seinen Zellaktivator hängen hatte. Auch Ras hatte keine Chance, etwas davon zu merken. Außerdem achtete er nicht auf mich, sondern war ganz damit beschäftigt, die Absetzmanöver der letzten terranischen Raumschiffe zu überwachen und dort, wo es notwendig war, über eine simultane Hyper-komschaltung Befehle zu erteilen.

Es war sehr wichtig, diese Bewegungen zu koordinieren, denn die Raumschiffe der Ploohns versuchten immer wieder, kleineren Verbänden den Weg zum Schlund abzuschneiden.

Doch irgendwie wirkten die Bewegungen der ploohnschen Raumschiffe ungeordnet. Es hatte den Anschein, als wären sie durch unseren Rückzug auf den Schlund verwirrt worden.

Das konnte uns allerdings nur recht sein, denn so gewannen wir wertvolle Zeit - Zeit, die wir nach dem Transmitterdurchgang dazu benötigen würden, uns in einer völlig fremden Umgebung zu orientieren und unsere Taktik einer total veränderten Lage anzupassen.

\*

Jaymadahr Conzentrlyn hatte von Bord ihres Flaggschiffs das plötzliche Verschwinden eines terranischen Verbandes beobachtet.

Diese terranischen Raumschiffe waren offensichtlich aus Unwissenheit zu dicht an den Schlund geflogen und von der hyperenergetischen Ballung entstofflicht worden.

Eine Weile zögerte die Königin der Ploohns.

Dann beschloß sie, das Verschwinden dieser terranischen Schiffe zum Vorteil ihrer Flotte zu verwenden. Die terranische Flotte war dadurch zahlenmäßig so geschwächt, daß sie der ploohnschen Übermacht nicht lange würde standhalten können. Das, was Jaymadahr Conzentrlyn schon nicht mehr zu hoffen gewagt hatte, daß sie nämlich einen ähnlich großartigen Sieg wie bei Ymfang erringen würde, war nun doch in greifbare Nähe gerückt.

Die Königin erteilte über eine simultane Hyperkomschaltung ihren Schiffskommandanten den Befehl, die Restflotte der Terraner anzugreifen, aufzuspalten und zu vernichten.

Die Kommandanten befolgten den Befehl mit jener Begeisterung, die sich bei Intelligenzen gleicher Entwicklungsstufe immer dann einzustellen pflegt, wenn ein unwahrscheinlicher Sieg plötzlich in greifbare Nähe gerückt wird.

Zufrieden sah die Königin, wie die Phalanx der terranischen Raumschiffe aufgebrochen wurde.

Fast ein wenig zu spät bemerkte sie, daß die terranischen Raumschiffe nicht ungeordnet flohen, sondern sich im Gegenteil sehr geordnet und kämpfend dorthin zurückzogen, wo Jaymadahr Conzentrlyn sie am wenigsten haben wollte: auf den Schlund nämlich.

Immer mehr terranische Raumschiffe wurden von der hyperenergetischen Ballung des Schlundes erfaßt und entstofflicht.

Damit war genau das eingetreten, was die Königin der Ploohns unter allen Umständen hatte vermeiden wollen. Die Terraner würden innerhalb der Ploohn-Galaxis rematerialisieren - und zwar zwangsläufig in einem Sektor, in dem sich die zur Erhaltung der Art wichtigsten Planeten der Ploohns befanden.

Mit der ihr eigenen Entschlußkraft disponierte Jaymadahr Conzentrlyn um. Sie widerrief ihre letzten Befehle und ordnete an, daß die eigenen Raumschiffe unter Vermeidung direkter Feindberührung durch den Schlund in den Ploohn-Sektor der Heimatgalaxis zurückkehren sollten.

Sie selbst setzte sich mit ihrem Flaggschiff VANTEY VEYNSTE an die Spitze ihrer Flotte, und als das letzte terranische Raumschiff verschwunden war, stieß auch die VANTEY VEYNSTE in den Wirkungsbereich des Schlundtransmitters hinein.

Der letzte Gedanke der Königin vor der Entstofflichung galt den anderen Flotten ihres Volkes, die im, Ploohn-Sektor standen.

Diese Flotten waren stark genug, um mit den Terranern fertig zu werden. Leider standen sie so weit verstreut, daß sie die Eindringlinge nicht abfangen konnten.

Jaymadahr Conzentrlyn schätzte die Terraner nach ihrem bisherigen

Verhalten ein und kam zu dem Schluß, daß der Gegner ihr keine Gelegenheit mehr geben würde, ihn in offener Raumschlacht doch noch zu besiegen.

Damit war gewiß, daß sie ihren Erfolg von Ymfang nicht wiederholen konnte. Fortan würden die Ploohns sie nicht mehr als unbedingten Garanten des Sieges ansehen.

Die Königin beschloß, auch diesen Umstand in ihre weitere Planung einzubeziehen, vor allem aber dafür zu sorgen, daß für mögliche weitere Mißerfolge nicht sie verantwortlich gemacht werden konnte.

Doch vor allem wollte sie dafür sorgen, daß die in den Ploohn-Sektor eingedrungenen Terraner kein Unheil anrichten könnten.

2.

Als wir vom Wirkungsfeld des Energiewirbels erfaßt wurden, hatte ich das Gefühl, als rissen unsichtbare Kräfte mich auseinander.

Prinzipiell traf diese Definition sogar zu, denn der Schlund-Transmitter riß das bisherige existenzielle Gefüge der MARCO POLO samt der Besatzung bis weit in die subatomare Ebene hinein auseinander und wandelte die normalenergetischen Ladungen mit ihren relativ geringfügigen hyperdimensionalen Bestandteilen in eine einzige Ballung von hyperenergetischer Form um.

In dieser Zustandsform wurden wir durch den Hyperraum geschleudert, praktisch ohne Zeitverlust wieder in den Normalraum befördert und dort wiederverstofflicht, ein Vorgang, dem die Kurzdefinition der Umgangssprache niemals gerecht werden konnte.

Ich hatte mich vor der Transmission vorsichtshalber in einen Kontursessel gesetzt. Deshalb traf mich der Schock der Wiederverstofflichung zwar ebenfalls, aber er konnte mich nicht umwerfen.

Wie durch rosa Nebelschleier sah ich Gestalten durch die Hauptzentrale der MARCO POLO wanken, sah Kontrolllampen aufblitzen und wieder erloschen. Rufe gellten durch den riesigen Raum.

Als ich wieder klar sehen konnte, bemerkte ich den fetten Tibeter, der - scheinbar ungerührt von allen Vorgängen innerhalb und außerhalb der MARCO POLO - auf dem Fußboden saß und mit halbgeschlossenen Augen vor sich hinstarrte.

Er meditierte wieder einmal. Jedenfalls tat er so. In Wirklichkeit döste er nur vor sich hin, weil ein derart verfetteter Körper wie seiner das Wunder, außer dem Fleisch auch noch das Gehirn ausreichend zu durchbluten, eben niemals schaffen konnte.

Da dieser Anblick für mich nichts Neues war, widmete ich meine Aufmerksamkeit den Bildschirmen der Panoramagalerie.

Sie vermittelten ein exaktes Bild der Umgebung des Flaggschiffs.

Auf den ersten Blick war zu erkennen, daß wir uns nicht mehr im Mahlstrom befanden, sondern in einer richtigen Galaxis. Allerdings einer fremden Galaxis, denn keines der Sternbilder weckte Erinnerungen.

In weiter Ferne war ein Energiewirbel zu sehen, ähnlich dem des Schlundes, durch den wir abgestrahlt worden waren. Da er sich aber innerhalb der fremden Galaxis befand, konnte es nicht der Schlund-Transmitter sein.

Bevor ich jemanden ansprechen konnte, um mich mit ihm über dieses Phänomen zu unterhalten, unterbrach Ras Tschubai die Stille, die nach den ersten Ausrufen der Überraschung eingetreten war.

"Tschubai an Ortung!" sagte der Teleporter ohne jede Aufregung.

Kein Wunder, er hatte in seinem langen Leben schon zahllose Überraschungen erlebt, weit mehr, als ein gewöhnlicher Sterblicher sich träumen lassen konnte.

"Hier Ortung!" ertönte die Stimme des Cheforfers.

"Fremde Energieballung anmessen!" befahl Tschubai. "Nach Raumschiffen der Ploohns und anderen fremden Raumschiffen suchen!"

"Fremde Energieballung ist angemessen worden", ertönte kurz darauf die Antwort. "Ortungsreflexe von mindestens zehntausend schweren und schwersten Einheiten, sämtlich mit den Konstruktionsmerkmalen der Ploohns, kamen herein."

"Stationär?" fragte Tschubai.

"Stationär, Sir", antwortete der Cheforfer.

Im nächsten Augenblick meldete er sich von selbst wieder.

"Letzte Feststellung überholt, Sir", meldete er. "Wir messen die Wiederverstofflichung weiterer ploohnscher Raumschiffe an. Sie sind uns offenbar durch den Schlund gefolgt und streben schnell auseinander. Auch die übrigen Einheiten setzen sich in Bewegung."

"Danke!" erwiederte Ras Tschubai.

Er schaltete seinen Interkom auf die Funkzentrale, ließ die Hyper-kom-Sammelschaltung aktivieren und sagte:

"Tschubai an alle Raumschiffe des terranischen Verbandes.

Ich ordne hiermit Dezentralisierung nach Plan Ypsilon an! Suchen Sie in kleineren Gruppen die Ortungsdeckung von Sonnen auf und vermeiden Sie Gefechtsberührung mit ploohnschen Schiffen! Wir halten vorerst still, beobachten und warten ab. Ich melde mich wieder, sobald die Lage es erfordert. Es besteht kein Grund zur Aufregung. Innerhalb einer Galaxis können wir uns viel leichter verbergen als an der Nahtstelle der Materiebrücke. Ende.."

Tschubai schaltete den Interkom aus und wandte sich an unseren Kommandanten.

"Auch wir suchen den Ortungsschutz einer Sonne auf!" befahl er. "Führen Sie ein kurzes Linearmanöver aus und bringen Sie die MARCO POLO nach Neuorientierung in die Ortungsdeckung einer beliebigen Sonne!"

Der Kommandant bestätigte, dann schaltete er unsere Impulstriebwerke hoch. Die MARCO POLO raste davon wie ein hart getretener Fußball. Innerhalb des Schiffes war allerdings wegen der fehlerlos arbeitenden Andruckneutralisatoren nichts davon zu bemerken. Für uns glitt das Schiff so weich davon, als wäre es ein Segelflugzeug - innerhalb der Atmosphäre eines Planeten, versteht sich.

Ras Tschubai sah sich um. Dabei fiel sein Blick auf Dalaimoc Rorvic. Der Teleporter wölbte die Brauen, dann blickte er mich an.

"Sonderoffizier Rorvic und Sie begeben sich in Ihre Kabinen!" befahl er. "Sie haben dort mindestens sechs Stunden Schlaf zu absolvieren, notfalls unter Einsatz der mechanischen Hypnohilfen. Captain a Hainu, Sie sind mir persönlich dafür verantwortlich, daß dieser Befehl von Ihnen und Rorvic ausgeführt wird!"

Ich wollte dagegen protestieren, daß ich wieder einmal die Verantwortung für jemanden übernehmen sollte, der sich von mir grundsätzlich nichts sagen ließ. Und wieder einmal brachte ich es nicht fertig.

"Ja, Sir!" erwiederte ich lahm.

Ein wilder Zorn auf den tibetischen Mutanten überkam mich. Ich trat von hinten an ihn heran, blickte mich sichernd um und trat ihn dann mit aller Kraft in den Bereich der beiderseitigen Lendennerven.

Dalaimoc Rorvic ächzte, dann kippte er stocksteif nach vorn und fiel aufs Gesicht.

Tschubai fuhr herum und blickte den Tibeter verwundert an.

"Was ist mit ihm los, Captain a Hainu?" erkundigte er sich besorgt.

"Wahrscheinlich ist er vollends eingeschlafen, Sir", gab ich zurück und preßte meine Daumen auf die Stellen von Rorvics beiderseits austretenden Halsnerven.

Wie erwartet, kam das leichenhäßtige Scheusal schlagartig wieder zu sich. Mit einer Geschwindigkeit, die man seinem korpulenten Körper niemals zugetraut hätte, richtete er sich auf, blickte sich um und fragte:

"Haben die Andruckneutralisatoren versagt?"

Ich warf Tschubai einen bezeichnenden Blick zu und erklärte:

"Da sehen Sie es, Sir. Er hat geträumt - und träumen kann man bekanntlich nur, wenn man schläft."

Tschubai lächelte beruhigt und wandte sich ab.

Ich beugte mich vor und flüsterte in Rorvics rechtes Ohr:

"Sir, wir sollen uns in unsere Kabinen begeben und uns - jeder für sich - die Bänder über die Einsatzübung auf Clavia einspielen lassen."

"Auf Clavia?" fragte Rorvic. "Kenne ich nicht."

"Clavia ist auch unter dem Namen Orthwiner bekannt", erklärte ich. "Es handelt sich um einen Planeten, auf dem noch Reste der Roboter einer untergegangenen Insektenkultur funktionieren."

"Ich weiß, Tatcher", erwiederte Rorvic. "Halten Sie sich nicht mit überflüssigen Erklärungen auf, sondern bringen Sie mich in meine Kabine. Ich fühle mich von der Hüfte an abwärts wie taub. Sie müssen mich stützen."

"Manchmal sind Sie auf beiden Ohren taub", murmelte ich so leise, daß das Scheusal es nicht verstehen konnte. Standhaft ertrug ich es, daß der Tibeter sich auf mich stützte und mich fast mit seinem Gewicht erdrückte. Dafür hatte ich die Genugtuung, daß er nicht merkte, wie ich Alfred, meinen Skunk, herbeipiff.

Alfred folgte uns mit seinen weichen, federnden Sprüngen.

Er gehorchte auch, als ich den Tibeter in seine Kabine schob und ihm dabei bedeutete, bei ihm zu bleiben.

Leise schlich ich wieder nach draußen. Als sich das Schott von Rorvics Kabine hinter mir schloß, rieb ich mir die Hände.

Diesmal hatte ich dem Ungeheuer gleich zwei Streiche gespielt. Einmal würde er sich, anstatt zu schlafen, das Hypnoband über den Einsatz auf Clavia anhören - und zum zweiten lauerte Alfred unsichtbar in seiner Nähe und würde seine Stinkdrüsen über dem Tibeter ausleeren, sobald der einen seiner Tobsuchtsanfälle bekam.

\*

Nachdem ich meinen Vorgesetzten so versorgt hatte, begab ich mich in meine Kabine, um ein paar Stunden zu schlafen.

Ich bedauerte, daß Gucky mit dem Großadministrator zur Erde zurückgekehrt war beziehungsweise sich auf dem Weg zur Erde befand. Der Mausbiber war das einzige vernünftige Lebewesen an Bord der MARCO POLO gewesen, und wir hatten uns immer ausgezeichnet verstanden.

Seufzend streckte ich mich auf meinem Pneumobett aus - und dabei fiel mein Blick zufällig auf einen kleinen blinkenden Gegenstand, der unterhalb der Decke über dem Fußende meines Pneumobetts schwieg oder hing.

Ich beherrschte mich meisterhaft und ließ mir nicht anmerken, daß ich das blinkende Ding entdeckt hatte. Sicher war es ein neuartiger Mikrospion, mit dem der fette Tibeter mich heimlich bespitzeln wollte.

Dabei überlegte ich angestrengt, wie ich den -Mikrospion einfangen konnte.

Plumpe Gewalt kam nicht in Frage. So etwas gehörte zum Repertoire eines Terraners, aber nicht eines Marianers - schon gar nicht eines Marianers der a-Klasse.

Der Mikrospion war sicherlich beweglich. Folglich mußte ich eine List anwenden, wenn ich ihn einfangen wollte.

Nach einer Weile kam mir eine Idee.

Ich legte eine Hand auf den Leib, als verspürte ich Hunger. Dann setzte ich mich auf, kratzte mich am Hinterkopf und verzog das Gesicht zu einer grüblerischen Grimasse.

Schließlich erhob ich mich ganz, ging zum Versorgungsautomaten und aktivierte den Experimental-sektor. Nacheinander forderte ich drei Eigelb, hundert Gramm Magerquark, dreißig Gramm Schmierseife und hundertfünfzig Gramm Gips an, gab alles in den halbautomatischen Mixer und ließ es rotieren.

Dabei konnte ich aus den Augenwinkeln beobachten, daß der Mikrospion näher kam. Das Steuergerät, das sich bestimmt in Rorvics Kabine befand, reagierte mit jenem Äquivalent menschlicher Neugier, das eine relativ simple Positronik aufzubringen vermochte.

Als das Mixgerät die erstarrende Masse kaum noch bewegen konnte, befand sich der Mikrospion direkt über meinem Kopf.

Ich schaltete den Mixer ab, hob die Schale mit der Mischung an und schleuderte sie so gekonnt nach oben, daß sie mit der Öffnung gegen den Mikrospion prallte.

Der Apparat wurde von der zähen Masse erfaßt und festgehalten. Die Schale stürzte zu Boden und blieb liegen. Sie zerbrach nicht, da sie aus sehr widerstandsfähigem Plastik bestand. Aber auch die Mischung splitterte nicht, denn sie war noch nicht völlig erstarrt und daher noch elastisch.

Ich drehte die Schale um und besah mir die winzige, fühlerrhafte Antenne, die aus der fast erstarrten Mischung ragte. Dann schnippte ich mit dem Zeigefinger dagegen.

Die Antenne gab einen hellen Summton von sich.

Und plötzlich war da eine Stimme in meinem Kopf, die unerklärliche Worte zu mir sprach ... "Du-Wesen-aus-einer-Welt-die-in-den-Sog-des-Mahlstroms-geriet, der Sensor von Schuyt-34027 stellt keine Gefahr für dich dar. Es ist kein feindseliger Akt, wenn ich ihn entferne."

Ich legte lauschend den Kopf schief, dann klopfte ich mit dem Fingerkhöchel gegen mein Schädeldach. Als keine Reaktion erfolgte, fragte ich:

"Wer hat da gesprochen?"

"Schuyt-34027", sagte die Stimme in meinem Kopf.

"Seit wann benutzen Sie ein Pseudonym, Sir?" fragte ich, obwohl erste Zweifel sich regten, daß diese Stimme von Dalaimoc Rorvic kam.

"Schuyt-34027 ist meine amtliche Bezeichnung, mein Kennzeichen sozusagen", erwiederte die Stimme. "Du-Wesen-aus-einer-Welt-die-in-den-Sog-des-Mahlstroms-geriet, hast von mir keine Feindseligkeiten zu erwarten. Ich werde jetzt den Sensor entfernen."

"Das wird dir kaum gelingen", erklärte ich. "Die Masse ist fast so fest wie Glasfaserbeton."

Aber noch während ich sprach, verschwand plötzlich die winzige fühlerrhafte Antenne, die aus der inzwischen erstarrten Mischung ragte.

Ich blickte genauer hin und bemerkte, daß in der Masse ein Hohlraum entstanden war, der dem Volumen des blinkenden Gegenstands entsprechen möchte.

"Ich bin Captain Tatcher a-Hainu", sagte ich schließlich. "Wer oder was auch immer du bist, Schuyt-34027, melde dich!"

Doch niemand antwortete mir. Die Stimme in meinem Kopf war verstummt.

Ich setzte mich in einen Sessel und überlegte.

Das blinkende Ding war ein Mikrospion gewesen, denn schließlich stellte auch ein Sensor so etwas wie einen Mikrospion dar. Aber ich glaubte nicht mehr daran, daß es sich um einen Streich von Dalaimoc Rorvic handelte. Das plumpen Scheusal war derart diffiziler Scherze gar nicht fähig.

Doch wer hatte es dann geschickt?

Die Ploohns?

Auch das kam mir unwahrscheinlich vor. Die Ploohns hätten sicherlich eine Mikrobombe geschickt, aber kaum einen Mikrospion. Außerdem gab es keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß ihre Technik in der Lage gewesen wäre, irgendwelche Geräte unbemerkt in unsere Raumschiffe zu praktizieren und wieder zu entfernen.

Ich entschied, daß ich der Versicherung der Stimme glauben durfte, daß ich keine Feindseligkeiten zu erwarten hatte. Beruhigt legte ich mich wieder auf mein Pneumobett.

Sekunden später war ich eingeschlafen.

\*

In der Hauptzentrale der MARCO POLO herrschte hektische Betriebsamkeit.

Dennoch war es relativ ruhig. Die hektische Betriebsamkeit ging nicht von der menschlichen Besatzung aus, sondern von den Instrumenten und Geräten der Hauptzentrale und ihrer Nebenzentralen.

Ras Tschubai stand neben dem Kommandanten und beobachtete die Ortungsreflexe auf den Projektionsschirmen der Ortungsgeräte. Das Schiff war vor wenigen Sekunden nach einem kurzen Linearflug zwecks Orientierung in den Normalraum zurückgefallen.

"Der Energiewirbel ist noch einwandfrei auszumachen", meinte Tschubai. "Wir können ihn also weiterhin als Orientierungspunkt benutzen."

"Nur leider nicht als Rückkehrtransmitter", erwiederte Elas Korom-Khan. "Die Ploohns haben starke Kräfte um ihn zusammengezogen."

Der Teleporter runzelte die Stirn.

"Ich bezweifle ohnehin, daß wir diesen Kontraschlund einfach als Rückkehrtransmitter benutzen können", sagte er. "Es ist meiner Meinung nach kaum anzunehmen, daß ein bloßes Hineinfliegen ausreicht, um genau im Schlund-Transmitter herauszukommen. Wahrscheinlich wird der Kontraschlund irgendwie von den Ploohns gesteuert."

Korom-Khan nickte. - "Ich bin sogar sicher, daß er gesteuert wird", erklärte er. "Wir wissen aus dem Bericht des Kommandanten der ARCADIA, daß die Flotte der Ploohns nicht unmittelbar am Schlund wiederverstofflichte, sondern in unterschiedlichen Entfernung. Anders wäre die schlagartige Einschließung unseres Aufklärungsverbandes nicht möglich gewesen. Die Insekten müssen also den Kontraschlund beziehungsweise dessen Energien steuern, um mehr oder weniger weit zu springen."

Ras Tschubai wollte etwas erwidern, unterließ es aber, als sich die Ortungszentrale meldete.

"Achtung! Sonnensystem voraus geortet!" sagte der diensthabende Cheförter. "Gelbweiße Sonne mit vier Planeten. Planet Nummer zwei dürfte ungefähr terrestrische Bedingungen haben."

Tschubai und Korom-Khan blickten sich bedeutungsvoll an, dann sagte der Teleporter:

"Das sehen wir uns genauer an. Cheförter, messen Sie das System genau durch. Vor allem möchte ich wissen, ob und wie viele Raumschiffe der Ploohns sich in ihm aufhalten."

"Verstanden, Sir", antwortete der Cheförter.

"Linearmanöver, Sir?" fragte der Kommandant.

Tschubai nickte.

"Gehen Sie im Linearflug bis auf eine Entfernung von dreihundert Lichtstunden heran, Korom-Khan!" befahl er. "Dann sehen wir weiter."

"Ja, Sir!" erwiederte der Kommandant.

Er ließ die SERT-Haube über seinen Kopf gleiten, verschränkte die Arme vor der Brust und steuerte alle Antriebs- und Lenksysteme des riesigen Schiffes allein durch seine disziplinierten Gedanken mittels einer positronischen Übertragungsanlage. Auf umgekehrtem Weg empfing er alle wichtigen Informationen aus den Schalteinheiten und Ortungsgeräten des Schiffes, so daß eine permanente Rückkopplung gewährleistet war.

Die MARCO POLO beschleunigte mit mittleren Werten, wechselte nach Erreichen der günstigsten Geschwindigkeit in den Linearraum über und kehrte nach kurzer Flugzeit ins vierdimensionale Raum-Zeit-Kontinuum zurück.

Diesmal erfaßten die Ortungssysteme die fremde Sonne und ihre vier Planeten erheblich genauer - und sie erfaßten auch die zahlreichen ploohnschen Raumschiffe, die mit langsamer Fahrt das System durchkreuzten.

"Achthundertunddrei Ploohn-Schiffe, Sir", meldete der Cheforter. "Davon konzentrieren sich zweihundertsechzig in der Defensivsphäre von Nummer zwei."

Wieder blickten sich Tschubai und Korom-Khan bedeutungsvoll an. Der Kommandant hatte sich inzwischen wieder von der SERT-Haube gelöst.

"Danke, Cheforter!" sagte Ras. "Beobachten Sie weiter!"

Er wandte sich an den Kommandanten und meinte mit leisem Lächeln:

"Planet Nummer zwei scheint also der wichtigste dieser vier Planeten zu sein. Denken Sie auch, was ich denke, Korom-Khan?"

Der Kommandant erwiederte das Lächeln.

"Ich denke, wir sollten uns Nummer zwei genauer ansehen, Sir", erklärte er. "Vorher aber müßten wir die MARCO POLO verstecken. Das Riesending fällt sonst noch auf."

Ras Tschubai musterte die Reflexpunkte auf den Ortungsschirmen, die die Positionen der ploohnschen Raumschiffe im Vierplaneten-System markierten. Er kam zu der Überzeugung, daß es einem so ausgezeichneten Emotionauten wie Elas Korom-Khan gelingen mußte, die MARCO POLO unbemerkt durch die ploohnschen Schiffe bis in den Ortungsschutz der fremden Sonne zu bringen.

"Gehen Sie in Ortungsdeckung bei fremder Sonne!" befahl er.

Korom-Khan bestätigte, dann ließ er wiederum die SERT-Haube über seinen Kopf gleiten. Er saß in der angespannten Haltung eines Lauschenden in seinem Kontursessel, und vor seinem geistigen Auge stiegen die Ortungsreflexe der ploohnschen Raumschiffe auf.

Nach kurzer Zeit hatte der Kommandant einen Weg gefunden, die MARCO POLO ungesenen in das fremde Sonnensystem zu bringen. Er dachte eine Serie kurzer präziser Befehle und nahm wahr, wie die Maschinen des Schiffes darauf reagierten.

Wieder setzte die MARCO POLO sich in Bewegung, führte drei kurze Linearmanöver durch und schwenkte schließlich in eine enge Kreisbahn um die fremde gelbweiße Sonne ein.

Die Reaktion mit dem Paratron-schirm des Raumschiffs führte zu einem kurzen Aufblitzen, als die MARCO POLO hinter beziehungsweise unter den Rand der hellen Sonnenscheibe tauchte. Dann versank das Schiff im unteren Bereich der Chromosphäre.

Nur drei relativ winzige Ortungssatelliten blieben oberhalb der eigentlichen Sonnenatmosphäre zurück. Sie kreisten mit solcher Geschwindigkeit um den glühenden Gasball, daß sie nicht herabgezogen werden konnten, und ihre Hyperkomrichtstrahlen übermittelten der Ortungszentrale des Mutterschiffes laufend alle Daten, die von den Ortungsantennen der Satelliten gesammelt wurden

3.

Das Wesen war etwas verwirrt.

Genauer gesagt, die Reaktion eines Terraners hatte Schuyt-34027 verwirrt.

Dieser Terraner hatte einen der Sensoren entdeckt, die in sein Schiff eingedrungen waren. Doch er hatte keineswegs Alarm geschlagen, wie Schuyt-34027 befürchtete, sondern sich gänzlich untypisch verhalten, am durchschnittlichen Verhalten der Masse seiner Artgenossen gemessen.

Einerseits war Schuyt-34027 erleichtert, denn hätte der Terraner Alarm geschlagen, wäre es über kurz oder lang zur Entdeckung anderer Sensoren an Bord des terranischen Führungsschiffes gekommen, und das wiederum hätte die Intensivbeobachtung erheblich behindert.

Aber nicht genug damit, daß der Terraner keinen Alarm geschlagen

hatte, er war völlig gelassen geblieben und hatte etwas getan, das Schuyt-34027 als "Spielen" einstufte. Er hatte die Sensoreinheit gefangen, aber keine Vorkehrungen getroffen, um sie am Entkommen zu hindern.

Noch mehr, seine akustischen Reaktionen ließen eigentlich nur den Schluß zu, daß es für ihn nicht ungewöhnlich war, daß eine fremde Sensoreinheit in seiner Intimsphäre auftauchte.

Woraus wiederum Schuyt-34027 nur schlüpfen konnte, daß es noch andere Beobachter gab, die hin und wieder ihre Sensoren in die Raumfahrzeuge der Terraner schickten.

Der betreffende Terraner hatte einen Namen genannt: Dalaimoc Rorvic. Beziehungsweise, er hatte ihn gedacht. Er hatte dieses Wesen aber auch mit "Sir" angesprochen, was, soviel Schuyt-34027 wußte, bei Terranern die respektvolle Anredeformel für dienststrangmäßig Höhergestellte war.

Handelten die Terraner vielleicht nur im Auftrag eines Mächtigeren?

Schuyt-34027 wußte es nicht.

Aber er beschloß, das herauszubekommen. Echte Kontakte mit Terranern oder Ploohns lohnten sich für ihn nicht - seiner Meinung nach. Aber Wesen, die erheblich höher auf der Sprossenleiter der Evolution standen, so hoch, daß sie den Terranern Befehle erteilen konnten, mußten interessante Kontaktpartner sein.

Schuyt-34027 beobachtete, wie das Flaggschiff der Terraner - es handelte sich um jenes Raumschiff, in dem die bewußte Sensoreinheit entdeckt worden war - sich vorsichtig an ein Sonnensystem der Ploohns herantastete.

Offenbar wollten die Terraner jenes Sonnensystem erkunden. Schuyt-34027 war gespannt darauf, ob es ihnen gelingen würde, denn er hatte die ploohnschen Raumschiffe, die das System bewachten, längst entdeckt.

Er brauchte nicht lange zu warten.

Das Verhalten des terranischen Flaggschiffs ließ nur den Schluß zu, daß seine Besatzung die ploohnschen Raumschiffe ebenfalls entdeckt hatte.

Eigentlich hätte sie das von einem Einflug in das System abhalten sollen, denn es war unwahrscheinlich, daß ihr Schiff den Ortungsstrahlen der ploohnschen Raumschiffe entgehen konnte.

Und doch schafften die Terraner es. Sie vollbrachten dieses Kunststück, indem sie einen verschlungenen Kurs wählten, der sie entweder immer außerhalb der Reichweite ploohnscher Ortungsgeräte hielt beziehungsweise die Ortungssphären nur dort schnitt, wo sich mindestens zwei berührten, so daß die ploohnschen Analysatoren das jeweils kurzzeitige Auftauchen eines Reflexes als unvermeidliche Mißweisung ansahen.

Unentdeckt und ungehindert erreichte das terranische Flaggschiff die fremde Sonne und tauchte in ihrer Atmosphäre unter. Damit war sie der Ortung durch die Ploohns entzogen, und die winzigen Ortungssatelliten, die es außerhalb der Sonnenatmosphäre zurückließ, konnten ihrer geringen Masse wegen nicht von fremden Ortungstastern erfaßt werden.

Schuyt-34027 spürte Hochachtung vor jenen Terranern, die mit vergleichsweise primitiven Mitteln ein risikoreiches Spiel gewagt und vorerst gewonnen hatten.

Doch Schuyt-34027 korrigierte seine Gefühle sofort wieder.

Er mußte unparteiisch bleiben, denn es lag kein schwerwiegender Grund vor, die Partei einer Seite auch nur emotionell zu ergreifen.

Dennoch fieberte er der Fortsetzung des Spiels entgegen - soweit man seine Emotionen als "Fiebern" bezeichnen konnte.

\*

Ich träumte davon, daß ich etwas sehr Wichtiges vergessen hatte. Vergebens mührte ich mich ab, es mir in Erinnerung zu rufen.

Meine Bemühungen wurden von einem schrillen Mißton unterbrochen. Ich fuhr hoch und merkte, daß der Interkommelder summte. Mein Versuch, das Gerät mittels Blinkschaltung zu aktivieren, scheiterte, da ich noch zu verschlafen war. Deshalb stand ich auf, wankte auf den Interkomanschluß meiner Kabine zu und schaltete ihn manuell ein.

Der Bildschirm wurde hell und zeigte das Abbild von Ras Tschubai. Im Hintergrund war - etwas verschwommen - das Abbild eines hochgewachsenen, relativ jungen Mannes zu sehen.

"Sir?" erkundigte ich mich.

Tschubai runzelte die Stirn.

"Sind Sie betrunken, Captain a Hainu?" fragte er.

"Nein, Sir, nur schlaftrunken", antwortete ich wahrheitsgemäß. "Ist noch ein Sensor von Schuyt-34027 aufgetaucht?"

"Sie träumen ja immer noch!" fuhr der Teleporter mich an - allerdings nicht zornig, sondern wohl nur, um mich wachzukriegen.

Im Hintergrund verzog der hochgewachsene Terraner das Gesicht - und plötzlich nieste er dreimal schallend.

"Gesundheit!" sagte ich höflich.

"Danke, Captain!" erwiederte der Terraner nüselnd.

Ras Tschubai räusperte sich.

"Nichts gegen Höflichkeit, aber sie kostet Zeit - und in unserer Lage haben wir keine Zeit zu verschenken", erklärte er.

"Lieber Zeit verschenken als unhöflich sein, Sir", bemerkte ich.

"Na ja!" meinte Tschubai.

Plötzlich grinste er und sagte:

"Sie verstehen es großartig, jemanden von einem bestimmten Thema abzubringen, Tatcher. Aber Spaß beiseite! Bitte, kommen Sie mit Sonderoffizier Rorvic nach EBZ 333-D!"

"Weiß das fette Scheu ...", ich verschluckte den Rest, "... ist Rorvic informiert, Sir?"

"Das ist Ihre Aufgabe, Captain!" wies Tschubai mich zurecht. "Rorvic reagiert nicht auf Interkomanrufe. Bitte, lösen Sie ihn aus seiner Meditation und bringen Sie ihn mit."

"Sehr wohl, Sir", erwiederte ich, obwohl mir alles andere als wohl bei dem Gedanken war, den Tibeter zu wecken und zu Ras Tschubai zu bringen.

Der Bildschirm des Interkoms wurde dunkel. Tschubai hatte die Verbindung unterbrochen.

Plötzlich hob sich meine Stimmung.

Ich erinnerte mich daran, daß ich den Tibeter dazu überredet hatte, sich ein Hypnoband von einem Einsatz auf Clavia anzuhören beziehungsweise auf die halbverfaulte Masse, die er sein Gehirn nannte, überspielen zu lassen.

Rorvic würde deshalb weitaus weniger Schlaf gefunden haben als ich. Außerdem war noch immer Alfred bei ihm, und wenn das Scheusal sich nicht sehr beherrschte, würde Alfred ihm sein Drüsensekret ins Gesicht spritzen.

Ich war gespannt darauf, in welcher geistigen und körperlichen Verfassung ich den Mutanten in seiner Kabine antreffen würde.

Um für alles gerüstet zu sein, nahm ich die alte zerbeulte Kanne mit, in der wahrscheinlich schon die Neandertaler Kaffee gekocht hatten, so mitgenommen sah sie aus.

Jemand hatte mir auf eine diesbezügliche Bemerkung einmal erwidert, die Neandertaler hätten niemals Kaffee kochen können, da sie weder den dazu nötigen Kaffee noch die entsprechenden Gefäße gekannt hätten.

Ich hatte vornehm darauf verzichtet, ihm zu entgegnen, daß unsere eigenen Vorfahren, die den Neandertaler vor zirka vierzig Jahrtausenden ausrotteten, von ihm die wesentlichen technischen Grunderfindungen gelernt und übernommen haben: die Erzeugung von Feuer, die Herstellung von Steinwerkzeugen, die Wandmalerei und die Bestattung der Toten.

Warum sollten sie von ihm nicht auch das Kaffeekochen und -trinken übernommen haben?

Außerdem hatte der Neandertaler ein wesentlich größeres Gehirn besessen als die mit ihm konkurrierenden Vorfahren des heutigen Menschen. Was besagte es in diesem Zusammenhang, daß er wegen des besonderen Baus seines Unterkiefers über keine eigene Sprache verfügen konnte? Doch nicht mehr und nicht weniger, als daß er telepathisch begabt gewesen war. Wie wohltuend wäre es doch, wenn die Menschheit aus Neandertalern bestünde, die nicht mit lautem Geschwätz alles zerredeten, sondern ihre Kommunikation auf die vornehme telepathische Art betrieben!

Unter derlei Gedanken erreichte ich die Kabine des Tibeters, der eigentlich gar kein richtiger Mensch war, sondern das Produkt einer Vereinigung zwischen einem Cyno, der seine menschliche Gestalt hatte stabilisieren können, und einer Terranerin.

Ich verzichtete darauf, den Türmelder zu betätigen. Dalaimoc Rorvic würde sowieso nicht darauf reagieren, wenn er seinen Schönheitsschlaf hielt.

Statt dessen benutzte ich meinen Nach-Impulsschlüssel, um das Schott zu öffnen.

Als es auf glitt, schlüpfte ich in den Vorraum, in dem sich allerlei Krimskrams angehäuft hatte. Taurische Schnupftabaksdosen, ein alghurischer Brustprothesenhalter und die Stiefel eines Cynos gehörten ebenso dazu wie eine aus künstlich destabilisiertem Howalgonium bestehende Statuette des brrungischen Feuergotts, ein bajuwärischer Melkschemel aus dem 20. Jahrhundert und sonstige Utensilien.

Es roch ziemlich streng in diesem Vorraum, und ich hätte es nicht lange darin ausgehalten. Schnell öffnete ich das Schott zum Wohnraum und trat ein. Hinter mir schloß sich das Schott wieder.

Verwundert blieb ich stehen.

Dalaimoc Rorvic hockte nicht in der üblichen Meditationshaltung auf seinem abgewetzten Teppich, sondern praktizierte einen Handstand an der Wand. Natürlich arbeitete er mit faulen Tricks, beispielsweise, in dem er sich mit dem Gesäß, das ein Pferd vor Neid hätte erblassen lassen, an die Wand lehnte.

Ich schlich langsam und vorsichtig näher.

Die Kanne stellte ich auf dem Tisch ab. Sie konnte ich bei Rorvics Stellung nicht gebrauchen. Dagegen reizten mich die nach oben gerichteten und aufgeblähten Nasenlöcher des Scheusal.

Ich eilte in den Vorraum zurück, öffnete die erstbeste taurische Schnupftabaksdose und schüttete mir etwa zehn Gramm in die hohle Hand, dann kehrte ich in den Wohnraum zurück.

Dalaimoc Rorvic hatte seine Haltung noch nicht verändert, was mich auch sehr gewundert hätte.

Ich ging zu ihm und schüttete ihm die Hälfte des Schnupftabakpulvers in jedes Nasenloch. Danach verschwand ich in der Naßzelle, deren Tür ich einen Spalt offenließ, um den Tibeter beobachten zu können.

Dalaimoc Rorvic rührte sich mindestens eine Minute lang nicht. Schon fürchtete ich, das uralte Pulver könnte unwirksam geworden sein, als sich die Nasenlöcher des Scheusal noch stärker blähten.

Im nächsten Augenblick erschütterte ein explosives Niesen das Monstrum mit elementarer Gewalt. Die Magnetsäume der Bordkombination Rorvics öffneten sich, und die herabrustchende Kleidung verhüllte das rot anlaufende Gesicht des Scheusal.

Das nächste Niesen erschütterte Rorvic noch stärker, so stark, daß er nach vorn kippte und auf den Boden prallte. Seine Hände fuchtelten umher, um den Kopf zu befreien. Als er es endlich geschafft hatte, setzte er sich schnaufend auf und starnte aus rot unterlaufenen Augen um sich.

Ich öffnete die Tür der Naßzelle und sagte:

"Gesundheit, Sir!"

Der Tibeter blickte mich tadelnd an.

"Ich kann auf Ihre Wünsche verzichten, Captain Hainu", sagte er streng. "Was suchen Sie hier?"

"Sie, Sir", antwortete ich, "und zwar im Auftrag von Tschubai. Sie und ich sollen nach EBZ 333-D kommen."

Während ich ihm antwortete, blickte ich mich verstohlen suchend um. Doch konnte ich Alfred nirgends entdecken. Weit konnte der Skunk sich allerdings nicht entfernt haben - es sei denn, das leichen häutige Scheusal hatte ihn ...

Plötzlich erfüllte mich große Sorge um das liebe Tier.

"Haben Sie Alfred gesehen, Sir?"

Dalaimoc Rorvic öffnete den Mund zu einer Antwort, doch dann verzog er das Gesicht - und wieder erschütterte eine Niesexplosion seinen ganzen Körper.

"Ich muß mich erkältet haben, Tat-cher", erklärte Rorvic anschließend. "Würden Sie mir wohl ein Injektionspflaster geben, das die Erkältung kuriert?"

Ich wußte, wo der fette Tibeter seine Arzneimittel aufbewahrte, und ging zu einem Wandschrank. Zwischen leeren Flaschen lagen verschiedene Injektionspflaster. Ich wählte eines, dessen Wirkstoff als abführend deklariert war, riß den Informationsstreifen ab und kehrte zu Rorvic zurück.

Er deutete auf sein Speckgenick, und ich knallte ihm das Injektionspflaster voller Vor- und Schadenfreude in den Nacken.

"So!" sagte ich. "Das hätten wir, Sir. Würden Sie mir nun bitte verraten, was aus Alfred geworden ist?"

"Ach, Sie meinen Alfred, das Stinktier?" erkundigte sich Rorvic.

"Der hat sich mit meiner neuen Katze zusammengetan. Ich weiß auch nicht, was die beiden aneinander so schön finden, aber ihr Gekreische ging mir so auf die Nerven, daß ich sie in die zoologische Station des Schiffes bringen ließ."

Ich atmete auf.  
In der zoologischen Station der MARCO POLO war Alfred sicher, jedenfalls ebenso sicher wie alle Besatzungsmitglieder.

Aber daß Rorvic sich eine neue Katze zugelegt hatte, nachdem die alte endlich das Zeitliche gesegnet hatte und die Jungen keine Neigung zeigten, bei Rorvic zu bleiben...!

"Seit wann haben Sie wieder eine Katze, Sir?" erkundigte ich mich.

"Seit unserem letzten Aufenthalt auf der Erde", antwortete der Tibeter. "Nofretete ist einfach süß, wenn Sie wissen, was ein richtiger Mensch darunter versteht, sie ausgedörrter Marskohlrabi. Na, Sie werden sie noch kennenlernen, sobald ihre Jungen entwöhnt sind."

Ich schluckte.

"Sie ... Sie meinen, Sir ...?"

Dalaimoc Rorvic erhob sich mit der Geschwindigkeit eines Stehaufmännchens.

"Ich meine, daß wir endlich zu Tschubai gehen sollten", erklärte er. "Er würde es gar nicht schätzen, wenn Sie uns verspäteten, Captain Hainu."

"Sie werden es bald noch eiliger haben, Sir", entgegnete ich halblaut, bevor ein Fußtritt Rorvics mich quer durch den Wohnraum und gegen das Schott beförderte.

\*

Ras Tschubai blickte ungeduldig auf, als wir eintraten.

"Endlich kommen Sie, Captain a Hainu", sagte er. "Konnten Sie sich nicht ein wenig beeilen?"

"Rorvic kommt ja auch nicht früher, und dem machen Sie keinen Vorwurf!" protestierte ich.

"Für seine Verspätung sind Sie ebenfalls verantwortlich", entgegnete der Teleporter.

Aber so war es immer. Alle machten mich für die Fehlleistungen des leichenhäutigen Scheusals verantwortlich, das unglücklicherweise zu meinem Vorgesetzten bestimmt worden war.

Ich sagte jedoch nichts, weil ich wußte, daß meine diesbezüglichen Vorhaltungen nichts fruchteten. Aber diesmal kam mir erstmalig der Verdacht, daß Dalaimoc Rorvic seine noch teilweise unbekannten parapsychischen Kräfte dazu benutzte, andere Menschen gegen mich einzunehmen.

Ras Tschubai räusperte sich, dann blickte er den hochgewachsenen Terraner an, der neben ihm stand.

"Darf ich vorstellen: Leutnant Greenor Varsk", erklärte er. "Leutnant Varsk ist einer unserer besten Space-Jet-Piloten. Ich habe ihn hergebeten, weil er eine wichtige Rolle bei dem Einsatz zu spielen haben wird, den wir jetzt besprechen wollen."

"Haaatschi!" machte Varsk. Seine Augen füllten sich mit Tränen. "Bitte, entschuldigen Sie!" sagte er. "Ich habe eine Allergie. Es ist kein richtiger Schnupfen."

"Richtig", meinte Tschubai. "Sie können sich also nicht infizieren, Rorvic und a Hainu. Kommen wir zur Sache. Die MARCO POLO befindet sich im Ortungsschutz einer Sonne, die im Ploohn-Sektor der Ploohn-Galaxis steht und von vier Planeten umkreist wird. Planet Nummer zwei scheint besonders wichtig für die Ploohns zu sein, denn er wird von mehr Raumschiffen bewacht als die übrigen drei Planeten."

"Ich verstehe", sagte Rorvic. "Wir sollen uns diesen zweiten Planeten aus der Nähe ansehen."

Ras lächelte.

"Aus allergrößter Nähe", erklärte er. "Sie, Rorvic, a Hainu und ich werden auf diesem Planeten landen und feststellen, welche besonderen Aufgaben er für das Volk der Ploohns zu erfüllen hat."

"Warum ich, Sir?" erkundigte ich mich. "Ich hatte eigentlich vor, ein paar Briefe zu schreiben und mich auf die Bord-Schachmeisterschaft vorzubereiten."

"Sie kommen mit, und damit basta!" schrie Dalaimoc Rorvic mich an. "Vor jedem irgendwie -gefährlichen Einsatz möchten Sie sich drücken, Sie verschrumpelte Marserbse! Aber ich werde schon dafür sorgen, daß Ihnen die Furcht vergeht!"

"Captain a Hainu fürchtet sich nicht", warf Ras Tschubai ein. "Er ist nur etwas träge geworden, seitdem seine Einsätze spärlicher geworden waren. Ich denke, daß er mehr Eifer entwickeln wird, wenn er wieder einmal zeigen darf, was er leisten kann."

"Haaatschi!" pflichtete Leutnant Greenor Varsk ihm bei.

"Gesundheit!" sagte Rorvic. Im nächsten Moment nieste er ebenfalls - und zwar so stark, daß Tschubai sich heute nicht mehr zu duschen brauchte.

Ras wischte sich die Feuchtigkeit aus den Augen, blickte den Tibeter verwundert an und meinte:

"Offenbar ist Varsks Schnupfen doch keine reine Allergie, sondern eine Virusinfektion. Begeben Sie sich nach der Besprechung ins Bordhospital und lassen Sie sich eine Injektion geben. Rorvic."

"Dagegen helfen tausend Injektionen nicht mehr, Sir", entgegnete der Tibeter dumpf.

Ich sah meinen Vorgesetzten an.

Dalaimoc Rorvic war noch blasser geworden als sonst, und sein Gesicht hatte sich mit einem dichten Netz feiner Schweißperlen bedeckt.

Da wurde mir klar, daß mein Injektionspflaster, begünstigt durch die Erschütterung des Niesens, etwas vorschnell gewirkt hatte. Ich hatte Mühe, meine Schadenfreude zu verheimlichen.

"Seien Sie doch nicht so pessimistisch, Rorvic", meinte Tschubai begütigend. Er wußte eben nicht, worauf sich Rorvics Erwiderung bezogen hatte.

Der Tibeter hielt jedoch standhaft aus, bis die Besprechung beendet war.

Wir erfuhren noch, daß wir in zweieinhalb Stunden mit einer Space-Jet starten und den zweiten Planeten anfliegen sollten, so daß Tschubai mit uns auf die Oberfläche teleportieren konnte, dann wurden wir wieder entlassen.

Als wir uns vor dem Transportband im Korridor trennten, sagte ich zu Rorvic:

"Sie sehen aus, als hätten Sie Verdauungsschwierigkeiten, Sir."

Dalaimoc Rorvic preßte die Lippen

zusammen, ging mit kleinen Schritten auf das Transportband und sagte nur:

"Ha!"

Ich rieb mir die Hände.

Endlich hatte ich dem leichenhäutigen Scheusal etwas von dem Ungemach heimgezahlt, das er mir am laufenden Band beschert hatte.

4.

Zweieinhalb Stunden später saßen wir in der Steuerkanzel einer Space-Jet: Leutnant Greenor Varsk, Ras Tschubai, Dalaimoc Rorvic und ich.

Noch konnten wir durch das transparente Kanzeldach nur den Schleusenhangar sehen, denn das Diskusschiff war noch nicht gestartet.

Ich blickte den Tibeter verstohlen von der Seite an. Aber Rorvic war von dem Zwischenfall nichts anzumerken. Er nieste auch nicht mehr. Varsks Nase dagegen lief ununterbrochen. Wie ein Mensch in solcher Verfassung ein Raumschiff steuern sollte, war mir schleierhaft. Aber Tschubai mußte ja wissen, wem er sein und unser Leben anvertraute.

Ein elektronischer Gongschlag hallte durch die Steuerkanzel. Aus dem Telekom sagte die Stimme von Korom-Khan:

"Einsatzgruppe Tschubai, alles klar zum Start. Energetisches Katapult beschleunigt mit Werten, die um ein Drittel höher als die Normwerte liegen, da es darauf ankommt, das Schiff so schnell wie möglich aus der Sonnenatmosphäre zu bringen und ihm eine so hohe Geschwindigkeit mitzugeben, daß die Zeit bis zum Linearmanöver optimal verkürzt wird."

"Alles klar!" erwiderte Ras Tschubai.

"Dann erfolgt der Schleuderstart in fünfzehn Sekunden", gab Korom-Khan bekannt.

Abermals ertönte ein elektronischer Gong, dann zählte eine Robotstimme die letzten Sekunden herunter. Bei "Null" stand plötzlich die Hangarschleuse offen. Ich blickte für einen Moment in eine wabernde Hölle aus glühenden Gasen, dann wurde die Space-Jet auch schon mit furchtbarener Gewalt aus dem Schleusenhangar geschleudert.

Die Schutzschirme des kleinen Diskusschiffes wurden von den anprallenden Gasmassen beinahe zusammengedrückt. Es schien, als rasten wir mitten durch das Zentrum einer Transformbombenexplosion. Doch im nächsten Moment wichen die glühenden Gasmassen zurück. Über uns erstrahlte plötzlich das schönste Schwarz, das ich je gesehen zu haben glaubte.

Leutnant Varsk schob den Beschleunigungshebel nach vorn.

Die Impulstriebwerke der Space-Jet wurden voll belastet. Unter uns blieb die aufgewühlte Atmosphäre der fremden Sonne zurück. Mich schauderte, als ich daran dachte, daß darunter die MARCO POLO "schwamm" und daß wir vor kurzem ebenfalls noch dort unten gewesen waren.

"Ist das Ziel anvisiert, Leutnant?" erkundigte sich Ras Tschubai mit beinahe heiterer Gelassenheit.

"Planet Nummer zwei ist vom Kursautomaten anvisiert, Sir", antwortete-Greenor Varsk. Er gab sich gelassen, aber am Vibrieren seiner Stimme merkte ich, daß er aufgeregzt war. Immerhin flogen wir einen Planeten an, der dem Volk gehörte, das uns als seine Todfeinde betrachtete - und Varsk hatte als Pilot unserer Space-Jet die Verantwortung für das Leben eines Marsianers der a-Klasse und zweier Mutanten zu tragen.

"Für Sie und das Schiff besteht keine unmittelbare Gefahr, Leutnant", erklärte Tschubai. Er hatte wohl auch gemerkt, daß Varsk aufgeregzt war. "Sie müssen nur nach dem Rücksturz in den Normalraum sofort wieder voll beschleunigen und mit Notwerten wieder zum Linearflug übergehen - auch, wenn Sie uns wieder abholen."

"Ja, Sir", antwortete Greenor Varsk mit spröder Stimme. "Ich komme also genau sechzehn Stunden, nachdem ich Sie abgesetzt habe, zurück, um Sie abzuholen."

"Richtig", erwiederte Ras Tschubai. "Sollten wir nicht an Bord kommen, dann halten Sie sich nicht auf, denn dann sind wir verhindert."

Ich schluckte, denn das Wörtchen "verhindert" besagte wenig und alles. Vielleicht waren wir in sechzehn Stunden tot. Aber diese Möglichkeit bestand ja bei jedem Einsatz. Es hatte keinen Sinn, sich vorher darüber aufzuregen - und hinterher konnte man sich nicht mehr aufregen.

Greenor Varsk schaute auf den Geschwindigkeitsanzeiger, dann drückte er die Schaltplatte nieder, mit der der Waring-Konverter aktiviert wurde.

Von einem Augenblick zum andern verschwanden die Sternbilder der Ploohn-Galaxis, verschwanden die fremde Sonne und ihre vier Planeten - und wir verschwanden unsererseits aus dem ploohnschen Sonnensystem, wurden unsichtbar für alle Gegner und sonstigen Beobachter.

Und sonstigen Beobachter...?

Plötzlich zweifelte ich daran, daß wir tatsächlich für alle möglichen Beobachter verschwunden waren.

Schließlich war der Sensor des Wesens namens Schuyt-34027 unbemerkt in das Flaggschiff der Solaren Flotte gekommen. Dazu gehörte eine Technik, die der terranischen mindestens auf bestimmten Gebieten überlegen sein mußte.

Warum sollte es einer solchen Technik nicht auch möglich sein, den Flug der Space-Jet durch den Linearraum zu verfolgen? Das war ja sogar uns mit unseren Halbraumspürern möglich.

Vielleicht befand sich sogar ein Sensor atj Bord der Space-Jet.

Unwillkürlich blickte ich mich suchend um.

"Falls Sie mich suchen, ich sitze hier, Tatcher", sagte Dalaimoc Rorvic.

Ich zuckte leicht zusammen, weil ich mich ertappt fühlte. Doch dann siegte meine Schlagfertigkeit.

"Warum sollte ich Sie suchen, Sir?" fragte ich. "Sie sind doch so unübersehbar wie ein Mastochse."

"Keine Beleidigung, bitte!" erwiederte der fette Tibeter drohend. "Wenn Sie nicht mich suchten, wen suchten Sie denn dann?"

"Ja, wen suchte ich denn dann?" gab ich mit gutgespielter Zerstreutheit zurück. "Vielleicht eine Fliege, Sir. Haben Sie etwa eine gesehen?"

"Eine Fliege? An Bord eines hochmodernen Raumschiffs?" fragte Dalaimoc Rorvic irritiert. "Ihnen haben sie wohl die vertrocknete Dattel herausgenommen, die Sie an Stelle eines Gehirns besitzen, Captain Hainu? Wovon sollten Fliegen hier leben?"

"Wovon reden Sie da eigentlich?" fragte Leutnant Varsk schwitzend. "Ist das ein neuer Kode? Es macht mich nervös, wenn ich einer Unterhaltung zuhören muß, die ich nicht versteh'e."

"Rorvic und a Hainu verstehen ihre Unterhaltung selber nicht, Leutnant", warf Ras Tschubai ein. "Lassen Sie sich nicht vervös machen."

Er warf mir einen verweisenden Blick zu.

"Hören Sie auf mit dem Unfug, Tatcher. Sie sind ja schlimmer als Gucky."

Rorvic grinste und sagte:

"Nicht wahr, Sir? Captain Hainu ist eine echte Nervensäge."

Plötzlich verzog er sein Gesicht.

"Was ist mit Ihnen?" erkundigte sich Tschubai besorgt.

"Mir ist nicht gut, Sir", antwortete Rorvic. "Ich müßte mal kurz verschwinden."

"Achtung, Rücksturz in den Normalraum steht bevor!" verkündete Leutnant Varsk.

Tschubai zuckte mit den Schultern.

"Jetzt geht es nicht, Rorvic", sagte er bedauernd. "Nehmen Sie meine rechte Hand." Er wandte sich an mich. "Und Sie nehmen meine linke Hand, Captain Hainu."

Wir gehorchten.

Im nächsten Augenblick stürzte die Space-Jet in den Normalraum zurück.

"In sechzehn Stunden!" sagte Ras Tschubai. "Viel Glück, Leutnant!"

"Viel Glück, Sir!" antwortete Greenor Varsk und schob den Beschleunigungshebel für die Impulstriebwerke bis zum Anschlag vor.

Im nächsten Moment spürte ich einen ziehenden Schmerz im Genick.

Doch da befanden wir uns - das heißt Tschubai, Rorvic und ich - nicht mehr in der Steuerkanzel einer Space-Jet, sondern in einer seltsamen Art von Dschungel auf der Oberfläche eines Planeten, der den Ploohns gehörte.

\*

Die VANTEY VEYNSTE flog, eskortiert von elf schwersten Kampfschiffen, ins Zehnplanetensystem Ploohnon ein.

Jaymadahr Concentryn saß unbeweglich auf ihrem Platz in der Hauptzentrale ihres Flaggschiffs. Aber diese Unbeweglichkeit betraf nur ihr Äußeres. Ihre Gedanken jagten sich mit rasender Geschwindigkeit und befaßten sich mit dem derzeitigen Hauptproblem und mehreren Nebenproblemen gleichzeitig.

Das Hauptproblem stellten die terranischen Raumschiffe dar, die durch den Schlund-Transmitter in den Sektor gelangt waren, den die Ploohns als ihre Heimatgalaxis betrachteten.

Diese terranischen Raumschiffe hatten sich in alle Richtungen zerstreut und vorerst der Ortung entzogen. Sie waren sozusagen untergetaucht.

Unter Umständen konnte es monatlang dauern, bis alle terranischen Raumschiffe aufgespürt worden waren - und alle würde man niemals vernichten können.

Das war das Hauptproblem.

Eines der zahlreichen Nebenprobleme bestand darin, daß die Königin die Arbeit ihrer Eierstöcke nicht viel länger unterdrücken konnte. Sie mußte sich der Eiablage hingeben, und es mußten ausreichend genetisch geprüfte und qualifizierte Mopois dabei sein, um die Eier innerhalb einer bestimmten Zeit nach der Ablage zu befruchten.

Das ließ sich zwar überall ermöglichen, aber optimal war es nur im Palast der Königin auf Kneys durchführbar.

Darum hatte Jaymadahr Concentryn beschlossen, in ihren Palast zurückzukehren, ihrem Geschäft der Eiablage nachzugehen und gleichzeitig von dort aus die zahlreichen Einzeloperationen der ploohnschen Flotte zu lenken.

Sie beobachtete, wie sich auf den Bildschirmen der Außenbeobachtung drei kleine Flottenverbände zeigten, die dem Flaggschiff entgegenflogen.

Auf den Projektionsschirmen der Hyperortung sah sie außerdem weiterhin den Aufrüstrichter, in dessen Wirkungsbereich sowohl die terranischen als auch die eigenen Schiffe rematerialisiert waren, nachdem sie vom Schlund der Materiebrücke eingefangen und abgestrahlt worden waren.

Der Aufrüstrichter stellte sich als flimmernde Energiewolke dar und verriet nichts von seinen natürlichen hyperenergetischen Funktionen.

Jaymadahr Concentryn spürte, wie ihr Unterleib immer stärker pulsierte. Sie vermochte die Produktion von Eiern kaum noch zurückzuhalten, seitdem sie einmal den Entschluß gefaßt hatte, nach Kneys zurückzukehren. Dennoch ließ sie sich ihre Ungeduld und Erregung nicht anmerken.

Sie war erleichtert, als die VANTEY VEYNSTE endlich auf dem großen Raumhafen von Kneys landete. Neben dem Flaggschiff setzten die Schiffe der Eskorte auf.

Diesmal ließ sich die Königin nicht auf einer Antigravplattform zum Palast bringen. Das wäre zeitraubend gewesen. Sie ließ sich in einen schnellen Flugleiter setzen und direkt zum Palast fliegen.

Unterwegs beobachtete sie die Riesenbauwerke, die mit gleichen Abständen aus dem Pflanzenmeer des Planeten ragten.

Alles machte einen völlig normalen Eindruck.

Jaymadahr Concentryn liebte die Gleichförmigkeit ihrer Welt.

Hier herrschte eine vollendete Ordnung, die der optimalen Zweckmäßigkeit diente. Es gab nichts Schöneres für einen Ploohn.

Als der Gleiter auf einer Landeplattform des Palastes aufsetzte, salutierte draußen das Wachkommando der Königin, das sich aus besonders hochgewachsenen Klaschoys zusammensetzte.

Die Königin wedelte mit den Fühlern, als sie auf einer Antigrav-Sänfte die Front des Wachkommandos abschwebte. Doch als sie in einem großen Antigravschacht nach unten glitt, hatte sie die Zeremonie bereits wieder vergessen. Ihre Gedanken eilten der Gegenwart voraus.

Im Beratungssaal warteten schon die führenden Klaschoys. Sie reckten ihre Fühler achtungsvoll der Königin entgegen, und ihre großen Facettenaugen glänzten vor Eifer.

Aber Jaymadahr Concentryn begrüßte die Offiziere nur kurz. Dann ließ sie sich in den Legeraum bringen, vor dessen energetischer Barriere bereits die auserwählten Mopoys warteten.

Die Königin streckte sich wohlig auf ihrem Legebett aus. Ihr Unterleib hob und senkte sich im instinktbedingten Lustgefühl, als sie die reiten Eier in schneller Folge ausstieß.

Jedes Ei wurde von Geräten, die an der Decke des Legeraums installiert waren, genauestens durchleuchtet, gemessen, genetisch untersucht und erst freigegeben, wenn es als einwandfrei befunden worden war. Dann rollte es auf einem weichen elastischen Transportband durch eine Strukturschleuse in eine von Prallfeldern abgesicherte Halle, wo eine bestimmte Anzahl von Eiern erreicht sein mußte, bevor Mopoys zu ihnen gelassen wurden, um sie zu besamen.

Während die Königin im Sinne des Wortes Eier am laufenden Band produzierte und damit den Nachwuchs und die Erhaltung ihres Volkes sicherte, wurde sie von besonders ausgebildeten Peggoysmithochenergeti-scner Nahrung gefüttert und gepflegt.

Jaymadahr Concentryn war dennoch froh, als sie das unbedingt erforderliche Soll an Eiern gelegt hatte. Sie ließ sich sofort in den Beratungssaal zurückbringen, setzte sich auf ihren Thron und eröffnete die Beratung.

Zuerst gab sie den versammelten führenden Klaschoys einen Bericht über die Raumschlacht und die anschließende Flucht der terranischen Restflotte durch den Schlund-Transmitter.

"Obwohl die Terraner aus Furcht vor der völligen Vernichtung durch den Schlund-Transmitter flüchteten, ist die Lage für uns sehr ernst", erklärte sie danach. "Tausende von gegnerischen Raumschiffen halten sich im Ploohn-Sektor verborgen. Es ist unabwendbar, daß einige von ihnen ein paar unserer unersetzblichen Pflanzenzuchtwelten entdecken."

Einer der Klaschoys meldete sich zu Wort und fragte, als er die Erlaubnis erhalten hatte:

"Ist es denkbar, daß die Terraner Gragh-Schanath finden, ehrwürdige Königin?"

Ein Raunen ging durch die Versammlung. Alle Anwesenden waren sich der Bedeutung von Gragh-Schanath für die Zivilisation der Ploohns bewußt, und der bloße Gedanke daran, Fremde könnten diese Welt entdecken, mußte ihnen Alpträume verursachen.

Jaymadahr Concentryn gebot durch eine Fühlerbewegung Ruhe.

"Ich habe die Wahrscheinlichkeit dafür auf dem Rückflug nach Kneys berechnen lassen", antwortete sie. "Sie ist verschwindend gering. Wir dürfen also hoffen, daß Gragh-Schanath und damit unser wichtigstes Geheimnis unangetastet bleibt. Dennoch stellen die terranischen Raumschiffe eine Gefahr dar, der wir mit allen Mitteln begegnen müssen."

Sie legte eine Pause ein und ließ dabei ihren Blick über die versammelten Klaschoys schweifen. Sie erkannte Efrath, Gorgh, Racathun und andere in vielen Kämpfen bewährte Admirale - alles ihre eigenen Kinder, so wie alle Ploohns ihre Kinder waren.

Sie hatte guten Nachwuchs gezeugt, und die Genetiker hatten dafür gesorgt, daß nur ausgewählte Mopoys ihre Eier befruchten. Das Volk der Ploohns sah einer neuen Blütezeit entgegen - vorausgesetzt, es gelang, die eingedrungenen Terraner bald zu beseitigen.

"Klaschoys!" sagte Jaymadahr Concentryn mit kraftvoller Stimme, die Siegeszuversicht vermitteln sollte. "Klaschoys, ich befehle euch, eine gnadenlose Jagd auf alle Terraner zu organisieren, die in unseren Sektor eingedrungen sind. Tötet und vernichtet sie, wo immer ihr sie trefft!

Ich selbst werde in meinem Palast bleiben, um alle eingehenden Meldungen auszuwerten, abzustimmen und die Operationen durch entsprechende Befehle zu koordinieren."

Sie erteilte ihren Leibwächtern einen Wink, die sie daraufhin auf ihre Antigrav-sänfte hoben und aus dem Saal brachten.

Die Klaschoys aber eilten auf schnellstem Wege zu ihren Befehlsständen und Raumschiffen, um die Befehle der Königin in die Tat umzusetzen.

Vor allem den Befehl, der da lautete:

"Tötet die Terraner, wo immer ihr sie trefft!"

5.

Wir standen auf dem Boden einer Welt, die einem Alptraum entsprungen sein mußte.

Überall schlängelten sich Pflanzen mit seltsamen Blättern, und alle Pflanzen waren miteinander zu einer organischen Einheit verbunden. Es war warm und feucht. Bewässerungsanlagen versprühten neblige Wasserschleier. Die Wärme ließ vieles von dem Wasser wieder verdunsten, und hoch über uns schwabte eine gewölbte Wolke aus kondensiertem Wasserdampf.

Ich war froh, daß wir vor der Teleportation unsere Druckhelme geschlossen hatten. Die Klimaanlage meines Kampfanzugs war auf extrem trok-kene und kalte Luft eingestellt. Aber mir wurde schon schlecht, wenn ich nur sah, wie heiß und naß es außerhalb war.

Durch meine und seine Helmscheibe sah ich Rorvic's Gesicht.

Es sah so käseweiß aus wie immer, aber im Unterschied zu meist trug es einen gequälten Ausdruck. Der Tibeter schien sich alles andere als wohl zu fühlen.

"Was ist mit Ihnen, Rorvic?" vernahm ich Ras Tschubais Stimme aus den Lautsprechern der Helmfunkanlage.

"Sir, ich bitte darum, mich für kurze Zeit zurückziehen zu dürfen!" antwortete das fette Monstrum.

"Können Sie mir den Grund dafür nennen?" erkundigte sich Tschubai verwundert.

Das Scheusal errötete wie ein junges Mädchen, das seinen ersten Antrag erhält. Ich hätte nie gedacht, daß Rorvic so schamhaft sein könnte.

"Nein, Sir", erwiderte er. "Ich bitte darum, mir eine konkrete Antwort zu ersparen. Es wäre mir peinlich, Sir."

Plötzlich begriff ich, daß Rorvic's Verhalten noch auf meine Injektion zurückzuführen war. Am liebsten hätte ich schallend gelacht, doch dann wäre das Scheusal vielleicht darauf gekommen, daß ich schuld an seinem Zustand war.

"Einverstanden", antwortete Ras Tschubai. "Aber beeilen Sie sich - und entfernen Sie sich nicht zu weit."

"Ja, Sir!" sagte Rorvic. "Danke!"

Raschelnd verschwand er in den Büschen.

Ras sah mich prüfend an.

"Haben Sie eine Ahnung, was mit Rorvic los ist, Captain a Hainu?" fragte er.

Ich zuckte mit den Schultern und machte ein unschuldiges Gesicht.

"Nein, Sir", antwortete ich. "Aber Rorvic war ja schon immer ein komischer Kauz."

Um den Teleporter abzulenken, deutete ich nach oben.

"Können Sie mir sagen, was das für komische Wolken sind, Sir?" erkundigte ich mich.

Tschubai nickte.

"Das sind keine Wolken, Tatcher", antwortete er bereitwillig, "Das ist kondensierter Wasserdampf, der sich an einer Klarsichtfolie niedergeschlagen hat. Diese Folie scheint die gesamte Oberfläche des Planeten zu umspannen, wie es den Anschein hat - und sie wird durch eine Druckluftstütze gehalten. Schauen Sie mal auf ihren Luftdruckmesser, Tatcher. Sie werden sehen, daß der Luftdruck rund hundert Prozent höher ist als er bei einem Planeten dieser Größe und Masse sein dürfte. Ich möchte diese Welt übrigens 'Rosengarten' nennen - wegen der Pflanzen."

"Aber warum nur der riesige Aufwand?" fragte ich. "Es gibt doch bestimmt genug Planeten in dieser Galaxis, auf denen eine natürliche Treibhausatmosphäre herrscht."

Ras wollte antworten. Plötzlich aber veränderte sich der Ausdruck seines Gesichts, er legte einen Finger auf seine Lippen und machte:

"Pst!"

Er packte mich an den Schultergurten meines Kampfantrags und zog mich hinter die Sichtdeckung einer vollautomatischen Wassersprühhanlage.

Im nächsten Augenblick sah ich den Grund dafür.

Etwa dreißig verschieden geformte metallische Gebilde, die nur Roboter sein konnten, bewegten sich in breiter Front über das Pflanzenmeer. Etwa die Hälfte von ihnen schwebte hoch über den Pflanzen, die andere Hälfte bestand aus kleineren Robotern, die ständig zwischen den größeren Maschinen und dem Boden hin und her pendelten.

Diejenigen, die uns am nächsten waren, konnten wir naturgemäß besser beobachten als die anderen. Wir bemerkten, daß sie ein dunkelbraunes Pulver versprühten und gleichzeitig mit Geräten, die rotierende Grabegabeln zu sein schienen, das Pulver unter den Boden mischten.

Ich blickte zu Tschubai und sah, wie dessen Brauen sich wölbten.

"Was kann das sein?" flüsterte er.

"Was?" fragte ich.

"Das, was die Roboter in den Boden einarbeiten", erwiderte der Teleporter.

"Natürlich ein Düngemittel", erklärte ich. "Ohne Kunstdünger gedeiht eine solch üppige Vegetation nicht über lange Zeiträume, Sir."

"Natürlich ist es ein Düngemittel", gab Tschubai verärgert zurück. "Aber ein ganz besonderes Düngemittel. Ich spüre, daß es hyperenergetische Impulse ausstrahlt."

Ich spürte davon nichts, aber ich war ja auch kein parapsychisch begabter Mensch wie Tschubai. Doch wofür gab es Meßgeräte.

Ich blickte auf den Armband-Detektor, den ich an meinem rechten Handgelenk trug.

Tatsächlich, das Gerät zeigte eine hyperenergetische Emission an, die nur von dem Düngepulver ausgehen konnte!

"Sehen Sie es?" fragte Ras Tschubai erregt.

"Natürlich sehe ich es", antwortete ich. "Aber ich begreife nicht, weshalb Sie sich darüber so aufregen. Es gibt eben alle möglichen Arten von Düngemitteln, und auch auf der Erde soll man früher mit strahlendem Kunstdünger experimentiert haben."

"Ich weiß", erwiderte Tschubai. "Aber das war normalenergetisch strahlendes Material, während dieses hier hyperenergetisch strahlt. Tatcher, ich habe ein eigenartiges Gefühl, so, als ob diese Strahlungskomponente mir einen wichtigen Hinweis geben könnte. Wenn ich nur wüßte, welchen!"

"Vielleicht einen Hinweis auf die Wirkung der Strahlungskomponente, Sir", meinte ich.

"Vielleicht...!" erwiderte Tschubai gedehnt.

Unser Gespräch wurde gestört, als die Front der Roboter umschwenkte und sich direkt auf unseren Standort zubewegte.

Wir duckten uns noch tiefer hinter die vollautomatische Wassersprühhanlage, die unsere Kampfanträge kostenlos reinigte.

Ras deutete nach rechts, in die Richtung, in die Rorvic gegangen war und in der sich keine Roboter befanden.

"Sehen Sie mal nach Rorvic, Cap-tain!" befahl er. "Ich werde hier abwarten, ob die Roboter mich bemerken - und wenn, wie sie auf die Anwesenheit eines Fremden reagieren."

Ich nickte und huschte in der angegebenen Richtung davon.

Schon nach wenigen Schritten merkte ich, daß es gar nicht so leicht war, sich durch das Pflanzengewirr zu arbeiten. Ich blieb ständig irgendwo hängen. Da ich die Pflanzen nicht beschädigen wollte, dauerte es jedesmal eine ganze Weile, bis ich mich wieder befreit hatte.

Endlich entdeckte ich den fetten Tibeter.

Das Scheusal stand in leicht vorgebeugter Haltung da und schloß seinen Kampfanzug. Neben seinen Füßen lag auf dem Boden ein weißer Plastikbeutel, auf dem ich die Beschriftung EXCR.-BAG las.

Ich winkte und rief:

"Wie geht es Ihnen, Sir? Tschubai schickt mich."

Dalaimoc Rorvic zuckte zusammen, blickte mich aus seinen roten Augen durchdringend an und fragte:

"Was suchen Sie hier, Sie marsianische Trockenbeerenauslese?"

Er stieß den Beutel mit dem Fuß zwischen die nächsten Pflanzenteile.

Ich stolperte über einen Stengel, konnte mich aber gerade noch halten.

"Wie ich schon sagte, schickte Tschubai mich, Sir. Er ist offenbar über Ihr langes Fernbleiben beunruhigt."

"Ich bin auch beunruhigt", erwiderte Rorvic gereizt. "Aber darüber, daß Sie allein in diesem Dschungel herumstolpern. Marschieren Sie sofort zu Tschubai zurück, bevor Sie Unheil anrichten!"

Ich wollte dagegen protestieren, doch da klang Tschubais Stimme im Empfangsteil meines Helmfunkgeräts auf.

"Vorsicht!" rief der Teleporter. "Wir werden von Robotern angegriffen, die uns wahrscheinlich für störende Fremdkörper halten. Wenn es nicht anders geht, wehrt euch und schlagt euch zu mir durch, damit ich mit euch teleportieren kann!"

"Verstanden!" sagte ich.

"Seien Sie still!" fuhr Rorvic mich an. "Sie Tölpel haben uns die Roboter auf den Hals gehetzt. Warum duzt Ras uns eigentlich?"

Das konnte ich mir zwar auch nicht erklären, aber die Roboter, die plötzlich überall rings um uns und über uns auftauchten, ließen mich den Formfehler schnell vergessen.

Die Roboter machten keinen Hehl daraus, daß ihre Aufmerksamkeit uns galt - und nicht nur ihre Aufmerksamkeit, sondern auch ihre langen Greifarme, mit denen sie nach uns griffen.

Dalaimoc Rorvic wurde von einem solchen Greifarm erfaßt. Er stieß einen Wutschrei aus und riß sich los. Dabei riß er den Greifarm ab. Der betreffende Roboter stieg sofort steil empor und flog davon. Dafür griffen andere Roboter an.

Obwohl es mir widerstrebt, wertvolles Material zu beschädigen oder gar zu zerstören, zog ich meinen Impulsstrahler, warf mich vor drei zugreifenden Armen zur Seite und feuerte.

Der Energiestrahl meiner Waffe teilte einen Greifarm in zwei Teile, schoß weiter und brannte hoch oben ein Loch in die straff gespannte Klarsichtfolie.

Es zischte und brauste.

Ein Sturmwind erhob sich, warf mich zu Boden und wirbelte zwei Roboter zur Seite. Pflanzenarme peitschten meinen Klarsichthelm.

"Sie Dummkopf!" vernahm ich Rorvic's Stimme aus dem Helmempfänger. "Sie haben das Dach zerschossen. Die gesamte Druckluftstütze entweicht."

\*

Bevor ich richtig begriff, was der fette Tibeter meinte, senkte sich das Foliendach, das sich eben noch straff über die gesamte Pflanzung gespannt hatte, tiefer.

Während das Pfeifen und Brausen anhielt und der Wind noch immer die Pflanzen niederpeitschte, begann das gesamte Dach aus Klarsichtfolie abzusinken.

Immer schneller und schneller kam die Folie herabgestürzt. Rorvic brüllte, Strahlschüsse peitschten, Roboter wirbelten durch die Luft. Eine Wolke Düngepulver wurde vom Wind abgeladen. Sofort war mein Druckhelm, der durch die Bewässerungsanlage besprührt worden war, von dunkelbraunem Pulver bedeckt. Ich hatte große Mühe, das Zeug wieder abzuwischen.

Kaum war mir das gelungen, da stürzte die Dachfolie endgültig herab, legte sich wie ein gigantischer nasser Lappen über die Pflanzungen, die Roboter und mich und drückte alles zu Boden. Da die Bewässerungsanlagen weiter arbeiteten, wurde alles noch stärker durchnäßt als vorher.

Schlimmer noch: der Boden bedeckte sich allmählich mit einer anschwellenden Wasserdecke.

"Hier Tschubai!" schallte es aus dem Empfänger meines Helmfunkgeräts. "Rorvic und a Hainu, bitte melden Sie sich!"

"Hier Captain a Hainu!" rief ich. "Alles in Ordnung, Sir!"

"Alles in Ordnung?" brüllte Rorvic empört. Sie tausendfingriger marsianischer Steinwurm zerschleißt erst das Dach, so daß wir nacheinander erdrückt und ertränkt werden, und dann behaupten Sie noch, alles sei in Ordnung. Ich werde beantragen, daß man Sie degradiert."

"Kommentare später!" erklärte Tschubai. "Schießen Sie sich beide einen Weg durch die Folie an die Oberfläche! Draußen beziehungsweise oben treffen wir uns dann und besprechen, was weiter geschehen soll."

"In Ordnung, Sir!" erwiderte Rorvic.

"Jetzt sagen Sie selber, daß es in Ordnung sei", kritisierte ich das Monstrum. "Aber so ist es immer."

"Ruhe!" befahl Tschubai. "Gehen Sie nach oben. Ende!"

Unter diesen Umständen blieb mir weiter nichts übrig, als zu gehorchen. Doch als ich mit meinem Strahler einen Weg bahnen wollte, merkte ich, daß ich ihn verloren hatte. Er mußte irgendwo auf dem Boden liegen.

Da der Boden inzwischen von einer kniehohen Wasserschicht bedeckt war, blieb mir weiter nichts übrig, als zu tauchen und in dem schlammigen Grund nach meiner Waffe zu suchen.

Der erste Versuch blieb erfolglos.

Als ich auftauchte, um mich zu orientieren, stieß ich mit einem viel-armigen Roboter zusammen. Es dröhnte dumpf, als mein Druckhelm gegen sein birnenförmiges Programmzentrum prallte.

Der Roboter musterte mich kurz aus grünlich glühenden Facettenaugenlinsen, wedelte mit zwei Fühlerpaaren und tauchte dann ebenfalls. Er wühlte wie besessen in dem schlammigen Wasser herum. Mir war schleierhaft, was er dort suchte.

Doch als durch sein Wühlen außer Pflanzenteilen und Schlammbrocken plötzlich auch mein Impulsstrahler emporgeworfen wurde, nahm ich die ungewollte Hilfe dankbar an.

Ich fing meine Strahlwaffe auf, richtete sie nach oben und drückte ab.

Die Energieentladung ließ das Wasser im Umkreis von mindestens zwanzig Metern kochen. Der Roboter schoß aus der brodelnden Brühe empor und griff mich an. Ich mußte ihn zerstören.

Doch mein Beschuß hatte eine Lücke in der Folie geschaffen, die groß genug war, daß ich mich hindurchzwängen konnte. Ich zögerte nicht, diese Gelegenheit zu nutzen, während unter mir andere Roboter auftauchten und die offenbar sinnlose Wühlarbeit ihres "Kollegen" fortführten.

Als ich mich durch das Loch an die Oberfläche der Folie zwängte, sah ich zirka fünf Meter neben mir Rorvic aus einem anderen Loch auftauchen. Aus einem dritten Loch, ungefähr sechzig Meter entfernt, zog sich Tschubai. Es sah aus, als wenn drei Maden aus einem überreifen Käse krochen.

Dieser Vergleich erheiterte mich so sehr, daß ich schallend lachen mußte.

"Jetzt lacht dieser marsianische Stinktierdompteur auch noch!" protestierte Rorvic. "Was gibt es denn hier zu lachen, Captain Hainu?"

"Über Sie, Sir", antwortete ich unschuldig.

Dalaimoc Rorvic sah allerdings erheiternd aus. Er war bis zum Hals mit Schlamm beschmiert, an dem Pflanzenteile hafteten, und an seinem linken Arm hing der abgerissene Greif arm eines Roboters.

Rorvics albinotisch rote Augen funkelten mich wütend an - und plötzlich schossen lauter bläuliche Flämmchen aus der Folie unter meinen Füßen. Aber die Folie war gar keine Folie mehr, sondern hatte sich in die gepanzerte Rückenhaut eines Gigantosauriers verwandelt, die sich im Takt der Atemzüge des Tieres hob und senkte.

Ich sprang auf und versuchte den Flämmchen auszuweichen, indem ich von einem Bein aufs andere hüpfte. Es gelang mir nur unvollkommen, da der Rücken des Sauriers sich bewegte und mich hin und herwarf.

"Aufhören!" rief eine Stimme dazwischen. "Captain a Hainu, hören Sie auf mit den Albernheiten!"

Es war eindeutig Ras Tschubais Stimme, und ebenso eindeutig unterlag der Reporter einem Irrtum, wenn er annahm, daß ich für die Flämmchen und den Saurier verantwortlich war.

Ich strauchelte, fiel auf den Rücken und rollte mitten in eine der Flammen hinein. Das Feuer züngelte an meinem Kampfanzug empor. Ich spürte die Hitze trotz der hervorragenden Isolierung des Anzugs, was eigentlich nicht sein darf te.

"Blasen Sie die Flamme doch aus, Tatcher!" flüsterte Rorvics Stimme.

Unwillkürlich befolgte ich seinen Rat und blies. Aber da ich einen geschlossenen Druckhelm trug, blieben meine Bemühungen ohne Auswirkung auf die Außenwelt.

"Sie Sadist!" schimpfte ich. "Sie mißbrauchen Ihre parapsychischen Fähigkeiten. Das ist ein Verstoß gegen die Mutantengesetze."

"Was erzählen Sie denn da?" fragte Tschubai. "Captain a Hainu, hören Sie endlich auf, sich wie ein Kind zu benehmen. Ich glaube, wir bekommen unangenehmen Besuch."

"Nichts kann so unangenehm sein wie ein leichenhäutiger Tibeter mit roten Augen, der seine Fähigkeiten mißbraucht, Sir", widersprach ich.

Im nächsten Augenblick erloschen die Flämmchen - und auch der Rücken des Gigantosauriers verschwand wie weggezaubert. Ich stand auf einer schwankenden Klarsichtfolie, unter der Roboter durch ein halbüberschwemmtes Pflanzenmeer krochen und Beregnungsanlagen ihre Funktion stur weiter erfüllten.

Dann sah ich die anderen Roboter!

Sie tauchten plötzlich über mir auf und setzten zum Sturzflug an. Hinter ihnen erschienen schwerepanzerzte Gleiter unbekannter Konstruktion. Es mußte sich um Gleiter der Ploohns handeln.

Bevor ich reagieren konnte, spürte ich den Anprall einer Schmerzwelle. Ich wollte schreien, aber ich brachte keinen Ton heraus. Kein einziger Muskel meines Körpers bewegte sich. Steif brach ich zusammen.

Während die Roboter herabschwanden und zwei von ihnen mich mit ihren Greifarmen umschlangen, überlegte ich, daß die Gleiter sicherlich nur deshalb keine tödlichen Waffen eingesetzt hatten, weil dadurch die ohnehin arg ramponierten Pflanzen unter der Klarsichtfolie noch stärker gefährdet worden wären.

Ohne diesen Faktor wäre ich vermutlich schon tot gewesen - und das alles nur, weil der leichenhäutige Albino mit seinen parapsychischen Kräften hatte spielen müssen.

\*

Die Roboter luden mich in einen der Gleiter - und dort fand ich Ras Tschubai und Dalaimoc Rorvic wieder.

Die beiden Mutanten waren ebenso gelähmt worden wie ich. Ich erkannte, daß sie mich zwar sahen, aber das war auch schon alles.

Am Arbeitsgeräusch der Anti-gravtriebwerke merkte ich, daß unser Gleiter sich in Bewegung setzte und mit großer Geschwindigkeit davoneilte.

Nach einiger Zeit - es mochten zwei Stunden vergangen sein - veränderte sich das Arbeitsgeräusch der Antigravtriebwerke.

Offenbar setzte unser Gleiter zur Landung an.

Ich bereitete mich auf eine Begegnung mit Ploohns vor und fragte mich, was diese Insektenabkömmlinge wohl mit uns anstellen würden. Nicht, daß ich die Ploohns als minderwertig oder grausam ansah, aber sie waren eben anders als wir Menschen, konnten gar nicht so sein wie wir, weil ihre Evolution in völlig anderen Bahnen verlaufen war. Dementsprechend anders würden sie sich gegenüber Gefangenen sicher benehmen.

Vielleicht würde man uns bei lebendigem Leibe sezieren, um mehr über unsere Organe und Körperfunktionen zu erfahren. Möglicherweise pumpte man uns auch voll Gift, um unseren geistigen Widerstand zu brechen und alle Informationen über unsere Herkunft, unsere Heimatwelt und unsere militärische Stärke zu erfahren.

Zorn auf Dalaimoc Rorvic packte mich.

Wenn das Monstrum nicht mit seinen parapsychischen Kräften herumgespielt hätte, um mich zu quälen, wäre es Tschubai sicher möglich gewesen, mit uns in Sicherheit zu teleportieren. In paralysiertem Zustand aber konnte auch ein Mutant nichts ausrichten. Oder wäre alles anders gekommen, wenn ich dem Tibeter nicht die bewußte Injektion gegeben hätte, durch deren Wirkung er gezwungen gewesen war, sich von uns zu entfernen?

Als das Schott des Gleiters sich öffnete und Roboter ihre Greifarme hereinstreckten, um uns herauszuziehen, bereitete ich mich innerlich auf die schlimmsten Torturen meines Lebens vor - und auf die letzten.

Im Freien angelangt, sah ich vor mir die Metallplastikwandung eines hügelförmigen Bauwerks in den Himmel ragen. Die Roboter trugen uns auf eine Öffnung am Fuß des Bauwerks zu und brachten uns ins Innere.

In einem sechseckigen Raum wurden wir auf ein langsam dahinfließendes Transportband gelegt, das in zahlreiche fremdartige Apparaturen hinein- und wieder herausführte.

Doch so fremdartig diese Apparaturen auch waren, ich erkannte, daß sie offenbar dazu dienten, unbekannte Exemplare, seien es Gegenstände oder Lebewesen, zu untersuchen und zu klassifizieren.

Anscheinend wußten die Roboter noch nicht, daß es sich bei uns um Menschen und damit um Wesen handelte, die von den Ploohns als ihre Feinde betrachtet wurden.

Weiter kam ich mit meinen Überlegungen vorerst nicht, denn das Transportband, das soeben Rorvic in die nächste Apparatur befördert hatte, beförderte nunmehr mich dort hinein.

Es wurde dunkel, und in der Dunkelheit schienen zahllose Augen zu glühen und mich zu mustern.

Sekunden später trug das Transportband mich wieder ins Freie.

Vor mir glitt Dalaimoc Rorvic auf die von rötlichem Lichtschein erfüllte Öffnung einer halbkugelförmigen Apparatur zu. Irgendwo hinter mir mußte sich Tschubai befinden. Ich konnte ihn nicht sehen, da ich meinen Kopf nicht zu bewegen vermochte.

Kaum war Rorvic in der Öffnung vor mir verschwunden, als auch ich hineinbefördert wurde. Drinnen wurde das rötliche Licht heller. Es stach mir in den Augen, bis die automatische Filtervorrichtung meines Klarsichthelms reagierte.

Diesmal wurde ich von unsichtbaren Fingern betastet und durchgeknetet, soweit der Widerstand meines Kampfanzugs das zuließ.

Plötzlich hörte ich einen dumpfen Ton. Es klang, als brüllten tausend andalusische Stiere gleichzeitig.

Am liebsten hätte ich die Außenmikrophone meines Druckhelms abgeschaltet. Leider konnte ich das meiner Lähmung wegen nicht.

Als das Transportband mich wieder ins Freie beförderte, hatte die Umgebung sich verändert. Rorvic war nicht mehr vor mir, sondern hing an einem riesigen Greifarm, der seine Schulterkreuzgurte gepackt hielt.

Der Tibeter wurde aus meinem Blickfeld gehoben. Wenig später packten mich ebenfalls Greifwerkzeuge. Kurz darauf tauchte Rorvic wieder in meinem Blickfeld auf. Das Scheusal lag auf einer großen Metallplatte.

Ich atmete auf, als der dumpfe Ton endlich verstummte. Wenige Zentimeter über der Metallplatte ließen die Greifwerkzeuge los. Ich fiel unsanft neben den Tibeter. Sekunden später tauchte Tschubai über mir auf und wurde nach rechts wieder aus meinem Blickfeld geschwenkt.

Wahrscheinlich hatten die Untersuchungen inzwischen ergeben, daß wir keine Fremdkörper waren, die zufällig auf die Pflanzenwelt geraten waren, sondern Angehörige eines Volkes, das als "feindlich eingestuft worden war.

Was würde nun auf uns zukommen?

Wir brauchten nicht lange zu warten.

Es mochte etwa eine Viertelstunde verstrichen sein, da hörte ich polternde Geräusche und mehrere fremdartige Stimmen, die in einer unbekannten Sprache redeten.

Dann tauchten vier Wesen in meinem Blickfeld auf, die unzweifelhaft Ploohns waren.

Diese Vertreter des Insektenvolkes sahen eigentlich, wie ich nach prüfendem Blick feststellte, ganz manierlich aus, auch wenn ihre Chitinhaut, ihre Facettenaugen, die Kopffühler und die dreieckigen Münder keinen Zweifel daran ließen, daß sie absolut fremdartig waren.

Mit größerer Vernunft als beispielsweise Terraner konnten die Ploohns allerdings nicht ausgestattet sein, denn sie bedrohten uns trotz unserer Paralyse mit schußbereiten Thermowaffen.

Noch schienen sie über unser Schicksal zu diskutieren, aber ich gab mich keinen Illusionen hin. Diese Ploohns wußten offenbar nicht sehr viel mit uns anzufangen. Folglich würden sie uns vorsichtshalber umbringen.

Ich schlief mit meinem Leben ab, überlegte, ob mein Testament, das ich beim staatlichen positronischen Notariat in Marsport hinterlegt hatte, alle meine letzten Wünsche und Verfügungen enthielt - und ob es meiner Frau je möglich sein würde, meine sterblichen Überreste heimzuholen, damit sie in marsianischem Sand begraben würden, wie sich das für einen Marsianer der a-Klasse gehörte.

Als einer der Ploohns einen Befehl schrie, schloß ich die Augen.

Schade! dachte ich. Nun kann ich mich nicht mehr an Dalaimoc Rorvic rächen.

Doch eigentlich wollte ich das auch gar nicht mehr - jedenfalls nicht zu diesem Zeitpunkt.

## 6.

Das Wesen, das sich Schuyt-34027 nannte, hatte beobachtet, wie aus dem großen terranischen Raumschiff, das in den Ortungsschutz der Sonnenatmosphäre gegangen war, ein kleines Boot ausgeschleust wurde und Kurs auf den zweiten Planeten des ploohnschen Sonnensystems nahm.

Das Boot kehrte unmittelbar vor der Atmosphäre des zweiten Planeten in den Normalraum zurück und nahm sofort wieder Fahrt auf, ohne einen Versuch zur Landung zu unternehmen.

Schuyt-34027 wunderte sich darüber - bis er von einer seiner Sensoreinheiten die Meldungen erhielt, daß von den ursprünglich vier Terranern an Bord des Raumboots nur noch einer an Bord war. Die übrigen drei waren verschwunden.

Schuyt-34027 stellte einige Berechnungen an und kam zu dem Ergebnis, daß die im Raumboot fehlenden drei Terraner sich auf den ploohnschen Planeten begeben haben mußten, weil nur das ihre Absicht gewesen sein konnte.

Die Frage, wie sie das angestellt haben mochten, wurde damit freilich nicht beantwortet.

Schuyt-34027 hatte die Terraner lange genug beobachtet, um sicher sein zu können, daß die Ausrüstung, die Einzelpersonen mit sich führten, keine Geräte zur zeitlosen Ortsveränderung enthielt, wie er selbst sie besaß.

Und auch an Bord des Bootes, das inzwischen wieder zum Überlicht-flug übergegangen war, befand sich kein solches Gerät. Zwar gab es darin eine Waffe, die in der Lage war, tote Materie ins Ziel zu transmittieren, aber diese Waffe konnte keine Lebewesen befördern.

Zum erstenmal, seit Schuyt-34027 die Vorgänge in der Materiebrücke zwischen den beiden Galaxien beobachtete, stand er vor einem Rätsel.

Da das Wesen aber streng wissenschaftlich dachte, verzichtete es auf weitere Berechnungen, die die Informationslücke nicht füllen konnten, sondern beschloß, zuerst mehr Informationen zu sammeln, bevor es Berechnungen auf einer neuen Basis durchführte.

Es versetzte einen Schwarm Sensoreinheiten auf den zweiten Planeten - und bald wurde seine Mühe belohnt.

Drei Sensoren nämlich entdeckten die aus ihrem Boot verschwundenen drei Terraner auf der von einer Klarsichtfolie geschützten Oberfläche des Planeten.

Allerdings konnten die Sensoren nicht herausfinden, was die Terraner dort trieben. Nach den Regeln der Logik verhielten sie sich nämlich alles andere als zielstrebig. Ihre Handlungen kamen Schuyt-34027 sogar irrational vor.

Dann entdeckte Schuyt-34027 die Roboter, die sich auf die ungebetenen Besucher stürzten. Wiederum verhielten sich die Terraner, nach der Meinung des Beobachters, irrational. Sie schossen auf die Roboter, anstatt deren Motivation logisch zu durchdenken und sich zu verstehen.

Dadurch brach die Klarsichtfolie zusammen, was natürlich einen weitaus größeren Alarm auslöste. Die drei Terraner, die sich auf die Oberfläche der gigantischen Folie gerettet hatten, handelten wiederum gegen die Gesetze der Logik. Sie sahen den nächsten Zug des Gegners nicht voraus und konnten sich deshalb auch nicht

darauf einstellen. Statt dessen beschäftigten sie sich mit einer Art Spiel, in dem einer von ihnen - Schuyt-34027 erkannte in ihm Tatcher a Hainu - sich völlig anders verhielt, als seine Umwelt es erforderte. Er wollte offenbar eine ganz andere Umwelt vortäuschen, indem er entsprechende Reaktionen zeigte.

Dadurch kam der Angriff der Gleiter für die Terraner völlig überraschend. Die Fahrzeuge setzten Lähmwaffen ein, und Roboter sammelten die paralysierten Terraner anschließend auf.

Schuyt-34027 wies seine Sensoren einheiten an, das weitere Schicksal der gefangenen Terraner zu verfolgen. Er wollte herausfinden, warum sie sich so und nicht anders verhalten hatten. Vor allem aber wollte er Informationen über die Art und Weise sammeln, in der die drei Terraner aus ihrem Raumboot auf den Planeten gelangt waren.

Seine Sensoren folgten den Terranern in das Gebäude, in dem sie von Maschinen untersucht wurden. Wie zu erwarten gewesen war, fanden die Geräte schnell heraus, daß die Fundobjekte die schwerbewaffneten Vertreter einer zwar fremdartigen, aber dennoch intelligenten Art waren.

Intelligent jedenfalls im Sinne jener primitiven Definition, die sowohl von den Terranern als von den Ploohns gebraucht wurde.

Als nach einiger Zeit vier Ploohns erschienen, um die Gefangenen zu begutachten, fürchtete Schuyt-34027 schon, die drei Terraner würden nicht mehr lange genug leben, um ihm zu verraten, was er wissen wollte.

Doch er hatte sich, sehr zu seiner Erleichterung, getäuscht, wie er bald darauf feststellen konnte.

Trotz ihrer Vorstufenintelligenz schienen also die Ploohns über ein gewisses Maß an Vernunft zu verfügen ...

\*

Meine Erwartung, von einem sonnenheißen Energiestrahl erfaßt und im Bruchteil einer Sekunde eingeäschert zu werden, erfüllte sich nicht.

Jedenfalls nicht sofort.

Ich öffnete die Augen wieder, als mich metallische Klauen packten.

Die vier Ploohns standen immer noch vor uns, aber sie hatten ihre

Waffen gesenkt. Dafür waren wir von den Greifarmen großer Roboter ergriffen worden und wurden auf eine Antigravplattform verladen.

Die Plattform schwiebte gleich darauf in einen anderen Raum. Hier gab es keine Roboter. Dafür ragten zahlreiche bewegliche Greifarme aus den Wänden. Wieder wurden wir gepackt. Diesmal aber gingen die Greifwerkzeuge erheblich feinfühliger vor. Sie tasteten und manipulierten an unseren Kampfanzen herum, lösten die Druckhelme öffneten Magnetsäume, zogen uns die Stiefel aus und nahmen uns die Waffen ab.

Anschließend streifte man uns die Kampfanzen von den Körpern. Das gleiche geschah mit der Unterkleidung, die wir anhatten und in der sich zahlreiche Mikrowaffen verbargen, wie sie bei einem Einsatz auf gegnerischen Welten üblich sind.

Schließlich lagen wir völlig nackt auf einer anderen Plattform. Aber wir blieben nicht lange nackt. Roboterarme, an denen sich keine Greifklauen, sondern eine Art Spindüsen befanden, senkten sich auf uns herab. Es zischte, als aus den Spindüsen haarfeine Flüssigkeitsstrahlen schossen, die sich an der Luft augenblicklich verhärteten und zu Fäden wurden, die sich um unsere Körper wickelten.

Innerhalb weniger Minuten waren wir regelrecht in Kokons eingesponnen. Nur die Köpfe blieben frei. Die Spindüsenearme verschwanden wieder, dafür tauchten erneut die Greifarme auf. Sie hoben uns hoch und lehnten uns gegen eine Wand.

Ich stand so, daß ich geradewegs durch eine transparente Wand in einen benachbarten Raum blicken konnte. Dort waren große Maschinen dabei, fladenförmiges dunkelbraunes Material zu pulverisieren.

Das pulverförmige Endprodukt erinnerte mich an den Kunstdünger,

den die Roboter in der Pflanzung untergearbeitet hatten. Wahrscheinlich handelte es sich tatsächlich um das Düngepulver mit der hyperenergetischen Strahlungskomponente, über das Ras Tschubai sich unverständlichweise so sehr aufgeregt hatte.

Ich versuchte, Tschubai in mein Blickfeld zu bekommen. Da meine Augenmuskeln ebenfalls noch gelähmt waren, gelang es mir nicht. Aber ich konnte wenigstens einen Teil von Tschubais Gesicht sehen.

Und der Ausdruck, den ich darauf entdeckte, verblüffte mich.

Es wirkte nämlich, als würde Ras Tschubai zuerst erschrecken und dann staunen. Ich merkte, daß er sich krampfhaft bemühte, die Lippen zu bewegen - erfolglos.

Nach einiger Zeit gab der Teleporter seine Bemühungen auf. Aber einige Muskeln seines Gesichts vermochte er weiterhin zu bewegen. Ich sah, daß Tschubai sehr nachdenklich geworden war - und nach einiger Zeit glaubte ich sogar, heimlichen Triumph in seinen Augen aufblitzen zu sehen.

Dazu erkannte ich allerdings nicht den geringsten Grund. Tschubai jedoch mußte einen Grund sehen. Ob es vielleicht etwas mit dem Düngepulver zu tun hatte?

Ich beschloß, den Teleporter zu fragen, sobald unsere Lähmung abgeklungen war.

Vorläufig könnte ich diesen Entschluß noch nicht verwirklichen. Erneut kamen Roboter und legten uns auf eine Antigravplattform. Danach kümmerte sich mindestens zwei Stunden lang niemand um uns.

Ich war richtig erleichtert, als nach diesen zwei Stunden endlich einige Ploohns in Begleitung von Robotern erschienen. Die Ploohns riefen Befehle, und die Roboter schoben unsere Plattform an.

Man brachte uns aus dem Gebäude

- und als ich das Ploohn-Raumschiff draußen stehen sah, wußte ich, daß man uns noch nicht zum Tode verurteilt hatte. Offenbar waren wir einigen führenden Ploohns wichtig genug, um noch am Leben bleiben zu dürfen.

Ich wünschte, jemand würde uns mitteilen, was man mit uns vorhatte. Doch entweder hielten die Ploohns das nicht für nötig, oder sie besaßen keinen Translator, mit dem sie sich uns verständlich machen konnten.

Die Roboter schoben unsere Plattform durch eine Schleuse und weiter in einen leeren Lagerraum, in dem andere Roboter damit beschäftigt waren, einige Geräte zu installieren. Fünf schwerbewaffnete Ploohns verfolgten die Arbeiten. Als die Roboter ihre Arbeit beendet hatten, schaltete einer der Ploohns an den Geräten.

Plötzlich knisterte es, dann baute sich über uns eine Energieglocke auf. Die Ploohns blieben außerhalb dieser Glocke. Sie warteten noch einige Minuten, dann verließen sie schweigend den Lagerraum.

Ungenaehr eine halbe Stunde ereignete sich nichts. Danach ertönte plötzlich das Geräusch hochgeschalteter Kraftwerke und das Tosen und Pfeifen von Triebwerken. Das Schiff startete! "Was haben sie mit uns vor?" fragte ich krächzend - und wunderte mich im nächsten Augenblick darüber, daß ich wieder sprechen konnte.

"Vielleicht bringt man uns zu Jaymadahr Concentryn", antwortete Ras Tschubai. "Die Ploohns haben erkannt, daß wir - beziehungsweise zwei von uns - über parapsychische Fähigkeiten verfügen. Daher der dimensionale übergeordnete Energieschirm, der eine Flucht durch Teleportation unmöglich macht. Die Königin der Ploohns dürfte sich für alle Terraner interessieren, die parapsychische Fähigkeiten besitzen und beherrschen."

"Wie können Sie sprechen, wenn Sie paralysiert sind?" fragte Dalaimoc Rorvic.

"Wir sind eben nicht mehr gelähmt", antwortete ich. "Aber Sie doch auch nicht. Warum dann die Frage?"

Das fette Scheusal lachte.

Da merkte ich, daß er uns nur zum Narren gehalten hatte - und das in einer Lage, die wenig beneidenswert war. Ras Tschubai lachte ebenfalls, allerdings sehr verhalten, dann meinte er leise:

"Ich weiß jetzt oder glaube zu wissen, woraus die Ploohns ihr Düngepulver herstellen: aus Molkex."

"Molkex?" fragte ich verwundert. "Ist das nicht eine Art Joghurt? Ich habe doch schon einmal davon gehört."

"Nein", erwiderte Tschubai ernst. "Molkex ist die Abkürzung für 'Molekular-Katalytischer Extrakt', ein organisches Material, das sich in ständiger Metamorphose befindet. Wenn Sie sich an Ihre Lektionen in Raumkriegsgeschichte erinnern, werden Sie vielleicht wissen, daß die Bluesvölker, die heute relativ isoliert auf der galaktischen Eastside leben, früher einmal den Bestand des Solaren Imperiums in seinen Grundfesten erschüttert haben."

Ursache dafür war die Überlegenheit der Bluesraumschiffe über die Raumschiffe des Imperiums. Und Ursache für diese Überlegenheit war eine Schicht aus Molkex, die jedes Bluesraumschiff als unzerstörbarer Panzer umgab. Nicht einmal der konzentrierte Beschuß mit Transformkanonen konnte diesen Panzer zerstören, im Gegenteil, die Entladungsenergien wurden von dem Molkexpanzer aufgesaugt, der dadurch noch widerstandsfähiger wurde."

"Ich erinnere mich", erwiderte ich. "Soviel ich weiß, wurden die Blues damals besiegt, weil terranische Wissenschaftler eine Abwehrwaffe erfanden, die auf dem sogenannten B-Hormon basierte."

"Richtig, aber unvollständig", sagte Tschubai. "Das B-Hormon, das von den Blues-Babys ausgeschieden wird, ist zwar für das Molkex ein sogenannter Weichmacher, aber die Synthesierung stieß auf Schwierigkeiten, weil das natürliche B-Hormon nur gegen Molkex wirkte, da es fünfdimensional strahlte. Diese Strahlung erwies sich jedoch als instabil bei dem künstlichen B-Hormon, so daß der Einsatz dadurch beschränkt wurde."

"Aber die Blues wurden letzten Endes doch besiegt, nicht wahr?" warf Dalaimoc Rorvic ein.

"Das stimmt", antwortete Ras Tschubai. "Dazu war aber die Neuentywicklung eines Mini-Hypertrons notwendig, das die Größe eines Fußballs hatte und in die Anti-Molkex-bomben installiert wurde. Da solche Mini-Hypertrons nur eine Funktionsdauer von fünfundvierzig Minuten haben, wurden sie erst dann aktiviert, wenn eine Gefechtsberührung mit Bluesschiffen unmittelbar bevorstand. Auf diese Weise gelang es uns, die erdrückende Überlegenheit der Blues auf dem Sektor Defensivwaffen zu brechen und sie zu einem vernünftigen Frieden zu bewegen."

"Und nun taucht in der Ploohn-Galaxis wieder Molkex auf!" überlegte ich laut. "Nur verwenden die Ploohns es nicht als Schiffspanzer, sondern als Düngemittel. Wie kommt dieses Molkex überhaupt hierher?"

"Das ist eine gute Frage", erwiderte der Teleporter. "Wir wissen, daß sich die Molkexpanzer der Bluesraumschiffe nach dem Beschuß mit Anti-Molkexbomben von den Schiffen lösten und mit hohen Beschleunigungswerten davonflogen."

Wir verfolgten diese davonrasenden Molkexfladen und -ballungen und stellten fest, daß sie nach Erreichen der Lichtgeschwindigkeit mit Donnergetöse im Hyperraum verschwanden.

Später wurde klar, daß alle Molkexmengen im alten galaktozentrischen Sonnensechsecktransmitter verschwanden und abgestrahlt wurden.

Wohin, war bis heute unklar. Ich nehme an, daß es sich bei dem Molkex der Ploohns um jenes damals verschwundene Molkex handelt. Es muß damals, genau wie vor kurzem die Erde, vom energetischen Sog des Mahlstroms angezogen und rematerialisiert worden sein."

"Und es wird von den Ploohns gebraucht, wahrscheinlich dringend gebraucht", sagte Dalaimoc Rorvic. "Wenn wir noch Anti-Molkexbomben besäßen, könnten wir die Ploohns ihres hochwertigen Düngers berauben. Ich wette, daß sie dann in ernste Schwierigkeiten gerieten."

"Das wäre unmenschlich!" protestierte ich.

"Nicht unmenschlicher als eine Verlängerung des Krieges zwischen den Ploohns und uns", erklärte Tschubai. "Wenn wir das Molkex als Druckmittel verwenden können, um die Ploohns zum Frieden zu zwingen, erreichen wir damit sogar ein zutiefst menschliches Ziel."

Ich schwieg, weil ich einsah, daß Tschubais Argument nicht zu widerlegen war. Vielleicht konnten wir den Ploohns doch noch klarmachen, daß es besser war, in Frieden miteinander zu leben, anstatt sich gegenseitig Schwierigkeiten zu bereiten.

\*

Greenor Varsk blickte auf den Bordchronographen, der unmittelbar von der Hauptpositronik der Space-Jet gesteuert wurde.

Noch acht Minuten bis zum vereinbarten Treffen mit der Gruppe Tschubai!

Der Leutnant war nervös und schwitzte. Außerdem machte ihm sein allergischer Schnupfen zu schaffen. Er nieste, rieb sich die Nase mit einem Papiertaschentuch trocken und blickte wieder zum Chronographen.

Dann wanderte sein Blick zum Geschwindigkeitsanzeiger.

In anderthalb Minuten mußte er den Waring-Konverter einschalten und damit die Space-Jet in den Linearraum bringen, damit sie zum genau richtigen Zeitpunkt dicht vor der Atmosphäre des zweiten Planeten in den Normalraum zurückkehren und die Gruppe Tschubai aufnehmen konnte.

Alles war bis auf die Sekunde genau durchgerechnet worden. Sechzehn Stunden nach dem Beginn des Einsatzes würden Tschubai und seine Begleiter auf ein kurzes Funksignal warten, das ihnen die Ankunft der Space-Jet meldete. Zu diesem Zeitpunkt mußte das Schiff sich an einem genau festgelegten Koordinatenpunkt befinden, damit der Teleporter es nicht verfehlte. Ein Fehlsprung wäre zwar nicht unmittelbar tödlich für Tschubai und seine Gefährten, aber er würde Zeit kosten, was die Gefahr, entdeckt und beschossen zu werden, erheblich vergrößerte.

Greenor Varsk war sich seiner Verantwortung bewußt. Er wußte auch, warum ausgerechnet er für diesen Einsatz ausgewählt worden war. Die Hauptpositronik der MARCO POLO hatte ihn dazu bestimmt, weil seine Psychotests bewiesen hatten, daß er jenes besondere Einfühlungsvermögen in die Gesamtheit von funktionellen Abläufen eines Raumschiffs besaß, wie sie Voraussetzung zur Ausbildung als Emotionaut war.

Damit waren gleichzeitig die Weichen für Varsks weitere berufliche Entwicklung gestellt worden. Noch immer gab es zu wenige Menschen, die von Natur aus jene Begabung mitbrachten, die Voraussetzung für die Ausbildung zum Emotionauten war.

Dadurch herrschte ein ständiger Mangel an Menschen, die mit Hilfe einer SERT-Haube ein Raumschiff allein durch Gedankenbefehle steuern konnten.

Greenor Varsk war ein solcher Mensch. Seine diesbezügliche Begabung hatte sich erst während seiner Praxis als Raumschiffspilot entwickelt, obwohl die Anlage dazu schon immer vorhanden gewesen sein mußte.

Varsk lächelte.

Nach der Rückkehr der MARCO POLO auf die Erde würde er auf die Emotio-Akademie des Solaren Imperiums abkommandiert werden und vielleicht steuerte er in einigen Jahren ein so riesiges Raumschiff wie die MARCO POLO als Kommandant oder als Zweiter Emotionaut.

Ein Summton richtete seine Aufmerksamkeit auf den Zeitplan. Seine Hand senkte sich über die Schaltplatte des Waring-Konverters und preßte sich fest darauf, als der berechnete Zeitpunkt erreicht war.

Die Space-Jet verschwand aus dem vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuum und jagte durch den Linearraum ihrem Ziel entgegen, unauffindbar durch ploohnsche Ortungsgeräte.

Leutnant Varsk handhabte den Beschleunigungshebel, als wäre er die Fortsetzung seiner Hand. Das Schiff beschleunigte mit den genau berechneten Werten, die zur termingerechten Ankunft vor dem zweiten Planeten erforderlich waren.

Greenor Varsk kümmerte sich nur flüchtig und nebenbei um die optischen Effekte, die durch die transparente Steuerkanzel zu sehen waren. Der Linearraum hatte zwar noch viele Rätsel bereit, aber wesentlich war, daß er sich plamäßig für Überlichtflüge benutzen ließ. Alles andere war nicht so wichtig.

Als der Zeitpunkt gekommen war, schaltete Varsk den Waring-Konverter ab. Dadurch stürzte die Space-Jet automatisch in den sogenannten Normalraum zurück. Da sie dabei jegliche Fahrt verlor, schwebte das Schiff praktisch unbeweglich vor der Atmosphäre des zweiten Planeten.

Leutnant Varsk drückte den Schalter nieder, der die Abstrahlung des Funksignals bewirkte. Danach beschleunigte er mit geringen Werten, um nach der Rückkehr von Tschubai und seinen Begleitern sofort wieder hochschalten und schnellstens im Linearraum verschwinden zu können.

Als ein Meßgerät die auf treffenden Impulse fremder Ortungsgeräte anzeigen, runzelte Greenor Varsk die Stirn.

Die Ploohns konnten ihn unmöglich rein zufällig so schnell gefunden haben. Demnach hatten sie auf der Lauer gelegen.

Varsk war beunruhigt, weil Tschubai und seine Gefährten noch nicht angekommen waren. Er erinnerte sich an Tschubais Befehl, nicht zu warten, sondern zu beschleunigen und zu verschwinden, wenn die Einsatzgruppe nicht plangemäß einträfe.

Dennoch wartete er, weil er nicht glauben konnte, daß den drei Männern etwas Schlimmes zugestoßen sein könnte.

Er wartete einige Sekunden zu lange.

Greenor Varsk sah die scharf gebündelten Impulsstrahlen nicht, die von der Oberfläche des Planeten zu seinem Schiff emporrasten. Er konnte sie nicht sehen, da sie mit Lichtgeschwindigkeit kamen.

Als sie einschlugen, explodierte für Varsk das Universum in einem grellen schmerzlosen Lichtblitz, in dem sein Leben ausgelöscht wurde, bevor er Angst empfinden konnte.

Am dumpfen Arbeitsgeräusch der Aggregate hörte ich heraus, daß unser Raumschiff irgendwo zur Landung ansetzte.

Ich blickte zu Tschubai hinüber. Der Kopf war bis jetzt immer noch der einzige Körperteil, den ich bewegen konnte. Alles andere wurde von dem Kokon fest umfangen. Meinen Gefährten erging es nicht besser als mir.

Tschubai begegnete meinem Blick. Er wirkte nachdenklich.

"Woran denken Sie, Sir?" erkundigte ich mich.

"Die sechzehn Stunden, die wir mit Leutnant Varsk vereinbart hatten, müßten eigentlich um sein", antwortete der Teleporter. "Ich sorge mich um den jungen Mann. Hoffentlich hat er meine Mahnung, sofort wieder zu verschwinden, falls wir nicht genau zum festgelegten Zeitpunkt zurückkehrten, beherzigt."

"Greenor Varsk ist tot", warf Rorvic mit tonloser Stimme ein.

"Woher wollen Sie das wissen?" fragte ich ärgerlich.

"Ja, woher wollen Sie das wissen?" fragte auch Tschubai. "Ich denke, die Energieglocke, die uns umgibt, verhindert jeglichen parapsychischen Kontakt mit der Außenwelt."

"Nicht jeden", behauptete der fette Tibeter.

Ich ärgerte mich über das Scheusal. Schließlich hätte Rorvic uns genauer erklären können, woher er wissen wollte, daß Greenor Varsk tot war. Aber er legte offensichtlich keinen Wert darauf, uns vollständig über seine parapsychischen Fähigkeiten aufzuklären.

Das führte immer wieder zu Fehleinschätzungen. Manche führenden Offiziere glaubten sogar immer noch, Rorvic könnte nicht teleportieren. Das stimmte zwar, wenn man es ganz genau nahm und nur die Art von Ortsveränderung mittels parapsychischer Kräfte als Teleportation anerkannte, wie sie von den klassischen Teleportern angewandt wurde. Aber Dalaimoc Rorvic erzielte durch die gleichen Mittel auf etwas anderem Wege das gleiche Ziel. Ich sah nicht ein, warum man das nicht ebenfalls als Teleportation bezeichnen sollte.

Und er besaß parapsychische Fähigkeiten, von denen selbst unsere anderen Mutanten nichts ahnten -ausgenommen vielleicht Gucky. Doch der Mausbiber würde niemals das Geheimnis eines anderen Mutanten an Außenstehende verraten, auch wenn sie seine besten Freunde waren.

Während ich noch überlegte, wie ich das leichenhäutige Scheusal dazu bringen konnte, uns zu verraten, wie es festgestellt haben wollte, daß Greenor Varsk tot sei, erstarben die lauten Arbeitsgeräusche des Schiffes.

Wir waren gelandet - wenn wir auch noch nicht wußten, wo und zu welchem Zweck.

Nur wenige Sekunden später öffnete sich das Schott des Lagerraums, in dem wir untergebracht waren. Vier Roboter erschienen, begleitet von sechs schwerbewaffneten Ploohns.

Wieder sprach niemand zu uns. Die Roboter legten uns auf eine Anti-gravplattform und schoben uns hinaus, während die Ploohns dabeistanden und ihre Waffen auf uns gerichtet hielten.

Vielleicht hätte Ras Tschubai teleportieren können, denn die Energieglocke war ausgeschaltet worden, damit wir abgeholt werden konnten.

Er tat es jedoch nicht.

Wahrscheinlich wollte er abwarten, was man mit uns vorhatte.

Als man uns durch eine Bodenschleuse aus dem Schiff beförderte, erblickte ich über uns einen tiefblauen Himmel, an dem nur wenige dünne Wolkenschleier hingen. Eine gelbe Sonne strahlte erbarmungslos herab und schuf ein grelles Licht, in dem die Konturen der Landschaft scharf hervortraten.

Ich sah, daß wir auf einem weiten Raumhafen gelandet waren. Außer dem Schiff, das uns hergebracht hatte, standen noch zirka dreihundert andere Raumschiffe hier, alle in der für die Ploohns typischen Bauweise: riesige schlanken Zylinder mit einer halbkugelförmigen Verdickung am Heck, in der die Triebwerke untergebracht waren.

Zahlreiche Gleiter sausten zwischen den Schiffen hin und her. Am Horizont marschierte eine Kolonne Roboter ohne Tritt und ohne erkennbare Formation, aber doch als eine homogene Masse, deren Zielstrebigkeit unverkennbar war.

Weiter hinten, außerhalb des Raumhafengeländes, waren die abgerundeten Kuppen von Bauwerken zu sehen. Sie glichen sich allesamt wie ein Ei dem anderen.

Plötzlich raste ein Gleiter bis dicht an uns heran, stoppte und wandte uns seine linke Seite zu.

Ein Ploohn im Kampfanzug stieg aus und rief einige Befehle.

Er schien aufgeregt zu sein.

Die uns begleitenden Ploohns antworteten nur kurz, dann riefen sie ihrerseits Befehle, die an unsere Roboter gerichtet waren.

Die Roboter stürzten davon und kamen nach kurzer Zeit mit einigen Geräten wieder. Sie stellten die Geräte auf unsere Antigravplattform und befestigten sie provisorisch.

Ein Ploohn aus unserer Eskorte schaltete an einem Kommandogerät. Im nächsten Augenblick baute sich wieder die Energieglocke über uns auf,

"Sie haben reagiert, aber nicht schnell genug", sagte Rorvic orakelhaft.

"Wie meinen Sie das?" fragte Tschubai.

Das fette Scheusal grinste.

"Ich habe ein paar Überraschungen für unsere Gegner produziert, Sir", antwortete er.

Er wurde wieder ernst. Sein Gesicht wirkte beinahe nachdenklich, obwohl der Albino eigentlich gar nicht denken konnte und demnach auch nicht nachdenken.

"Leider bin ich diesmal nicht so recht in Form", meinte er. "Eine unangenehme Darmgeschichte macht mir zu schaffen. Und mein Amulett fehlt mir."

Er blickte mich scharf an.

"Wissen Sie vielleicht, wo mein Amulett ist, Captain Hainu?" erkundigte er sich inquisitorisch.

"Ihr Amulett?" fragte ich unschuldig. Diesmal war ich tatsächlich unschuldig. Ich hatte sein Amulett weder versteckt noch sonst etwas damit angefangen. Ich erinnerte mich lediglich, daß ich es vor unserem Einsatz noch gesehen hatte, und zwar auf der Pflanzenwelt.

"Ja, mein Bhavacca Kr'ah!" antwortete der Tibeter. "Bestimmt haben Sie wieder damit gespielt und es irgendwo liegen lassen, Sie ausgetrockneter marsianischer Spielwurm!"

Ich erwiderete nichts darauf. Möchte Rorvic meinetwegen glauben, ich hätte sein Amulett versteckt oder sonst etwas damit getan. Die Wahrheit hätte er mir ja doch nicht abgenommen.

Wir kamen auch nicht dazu, länger über dieses Thema zu diskutieren, denn unsere Plattform setzte sich in Bewegung.

Sie wurde offenbar ferngesteuert, denn sie erhob sich ohne sichtbares Zutun unserer Roboter und der Ploohns in die Luft.

Nur drei gepanzerte Gleiter folgten ihr.

Der Flug ging in zirka zweitausend Metern Höhe über eine Landschaft, die sich durch erschreckende Monotonie auszeichnete. Überall ragten in gleichmäßigen Abständen große Bauwerke empor, die eine verblüffende Ähnlichkeit mit terranischen Termitenhügeln besaßen, obwohl die Glätte ihrer Außenflächen und der metallische Glanz verrieten, daß es sich um Bauten handelte, die mit modernsten technischen Mitteln und Materialien errichtet worden waren.

Zwischen den Bauwerken wuchsen die gleichen Pflanzen wie auf dem Planeten, auf dem unser Einsatz begonnen hatte. Auch sie zeichneten sich durch erschreckende Monotonie aus. Ich hätte auf diesem Planeten nicht für immer leben wollen.

Nach einiger Zeit flogen wir über ein Wolkenfeld hinweg, und mitten aus dem Wolkenfeld ragte die Kuppe eines wahrhaft gigantischen Gebäudes.

Als wir durch die Wolken nach unten stießen, gewann ich einen Überblick über die Gesamtheit dieses Bauwerks. Es mußte mindestens 2400 Meter hoch, 1200 Meter lang und 1000 Meter breit sein. Da es erheblich größer war als alle anderen Bauten, die wir auf dieser Welt bisher gesehen hatten, mußte es sich um den Sitz einer übergeordneten Behörde handeln - vielleicht sogar um den Palast der Königin Jaymadahr Conzentryn, deren strategisches und taktisches Genie beinahe zur Vernichtung einer terranischen Flotte von zwanzigtausend Raumschiffen geführt hatte.

Ich war gespannt, was uns darin erwartete, denn daß dieser Palast unser Ziel war, ließ sich nicht mehr verkennen. Unsere Plattform senkte sich auf eine Öffnung in der metallisch schimmernden Außenhülle herab - immer noch begleitet von den drei gepanzerten Gleitern.

\*

Meine Ahnung hatte sich erfüllt.

Wir waren in den Palast der Insektenkönigin gebracht worden.

Hier herrschte reger Betrieb. Die Korridore, durch die unsere Plattform schwebte, wimmelten von Ploohns unterschiedlicher Gestalt und Kleidung. Neben Insektenabkömmlingen in Kampfanzügen, die relativ schlank und hochgewachsen waren, gab es Ploohns in schlichter Kleidung, deren Körperbau verriet, daß sie für physische Arbeiten eingesetzt wurden. Sie waren gedrungen und kräftig. Hin und wieder begegneten wir auch Ploohns, die beinahe doppelt so groß waren wie die Krieger. Ihre Kleidung war weniger zweckmäßig, sondern eher die von Müßiggängern.

"Es sind Drohnen", raunte Ras Tschubai uns zu. "Ploohns, die ihren Lebenszweck ausschließlich in der Befruchtung der königlichen Eier sehen."

"Schmarotzer!" sagte Rorvic verächtlich.

"Keineswegs", entgegnete der Te-leporter. "Ich bin sicher, daß diese Drohnen ein anstrengendes Leben führen. Sie müssen sich bestimmt körperlich fit halten, nur daß sie das nicht durch gewöhnliche Arbeiten tun, sondern wahrscheinlich durch wissenschaftlich fundierte körperliche Übungen. Ihre Nahrung dürfte ebenfalls ausschließlich auf ihre Funktion abgestimmt sein."

Dalaimoc Rorvic sagte etwas, was ich nicht wiedergeben kann. Ich schämte mich für meinen Vorgesetzten. Aber so war er nun einmal.

Schließlich kamen wir an ein großes Tor, vor dem sich zwei Gruppen von Ploohns postiert hatten, die über ihren Kampfanzügen gelb und schwarz gestreifte Schulterumhänge trugen. Die viergliedrigen Hände steckten in roten Handschuhen, und auf den Köpfen trugen die Insektenwesen rot und blau karierte Schiffchenmützen, die die Fühler freiließen.

Als wir anhielten, schrie einer der Wächter einen Befehl. Die Ploohns rissen ihre schweren Strahlgewehre hoch und präsentierten sie, indem sie die Kolben auf die Gürtelschnallen stützten und die Läufe schräg nach oben weisen ließen.

"Wahrscheinlich die Leibgarde der Königin", flüsterte Tschubai.

Ich wunderte mich darüber, daß die Elitesoldaten der Insektenkönigin uns so respektvoll begrüßten.

"Sie können doch gar nicht wissen, daß ich ein Marsianer der a-Klasse bin", sagte ich grübelnd.

"Ihr Gruß gilt ja auch nicht Ihnen, sondern mir", erklärte Dalaimoc Rorvic. "Die Ploohns erkennen in meinen Augen das Feuer der Erleuchtung."

"Ha!" erwiderte ich matt.

Wir bekamen keine Gelegenheit zu längerer Diskussion, denn das Tor öffnete sich, und unsere Plattform schwebte durch ein Spalier von Ploohns, die kostbare Uniformen trugen, in eine große runde Halle.

Im Hintergrund der Halle saß auf einer Antigravplattform, die als eine Art Thron gestaltet und reich gepolstert war, ein riesiges Insektenwesen, offenbar die Ploohn-Königin.

Vor ihr stand auf einem Metallgestell ein Translator. Ich erkannte den Spezial-Translator, der zu unserer Ausrüstung gehörte. Die Ploohns hatten ihn genommen, um sich mit uns zu verständigen, folglich mußten die terranischen Translatorgeräte besser sein als ihre eigenen.

Unsere Plattform schwebte bis dicht an den Translator, dann senkte sie sich auf den Boden. Die Energieglocke blieb allerdings ebenso wie unsere Kokons.

"Terraner!" sagte die Königin, und der Translator übersetzte ihre Sprache ins Interkosmo. "Sie sind meine Gefangen. Erwarten Sie daher nicht, daß ich Sie willkommen heiße, aber ich kann Ihnen auch nicht meinen Respekt versagen. Ich bin Jaymadahr Conzentrlyn, die Königin des Ploohn-Volkes. Nennen Sie mir Ihre Namen!"

Ich fand die Begrüßung recht freundlich. Deshalb sagte ich:

"Gestatten, mein Name ist Tatcher a Hainu, Captain des Solaren Mutantenkorps. Das ,a' in meinem Namen bedeutet, daß ich ein Marsianer der a-Klasse bin."

"Schweigen Sie!" fuhr Dalaimoc Rorvic mich an. "Sie dürfen dem Gegner keine wichtigen Informationen geben!"

Ich blickte den fetten Tibeter verächtlich an.

"Wenn das ,a' in meinem Namen eine wichtige Information ist, weshalb lassen Sie es dann immer weg. Sir?" fragte ich.

"Ich meine nicht Ihr ,a', Sie dämlicher Marszwerg!" schimpfte Rorvic. "Ich meine die Zugehörigkeit zum Solaren Mutantenkorps, die bei Ihnen, außerdem nur indirekt gegeben ist."

"Bitte, sprechen Sie zu mir und nicht zueinander!" forderte die Königin uns auf.

Ras Tschubai räusperte sich und sagte laut:

"Wenn Sie gestatten, ehrenwerte Königin, werde ich die Vorstellung übernehmen. Ich bin Ras Tschubai, mein etwas beleibter Kollege heißt Dalaimoc Rorvic und der dritte Mann ist Tatcher a Hainu. Erwarten Sie bitte nicht, daß wir mehr über uns verraten, schon gar nicht über unsere Mission."

Die Insektenkönigin blickte den Teleporter aufmerksam an, wenn sich das bei Ploohns überhaupt beurteilen ließ.

"Sie sind der Anführer dieser Gruppe?" fragte sie.

"Das ist richtig", antwortete Tschubai.

"Dann richte ich meine Fragen zuerst an Sie", erklärte Jaymadahr Conzentrlyn. "Die erste Frage lautet: Mit welchem Auftrag kamen Sie nach Zvermaysch?"

"Zvermaysch?" fragte Tschubai. "Ist das der merkwürdige Rosengarten, in dem wir gefangengenommen wurden?"

"Ich weiß nicht, was ein Rosengarten ist", erwiderte die Königin. "Aber die Welt, auf der Sie gefangengenommen wurden, heißt bei uns Zvermaysch. Beantworten Sie meine Frage!"

"Wir wollten uns nur ein wenig umsehen", erklärte der Teleporter. Er lächelte listig. "Wir konnten ja nicht ahnen, daß wir auf Zvermaysch eine derart wichtige Entdeckung machten."

"Welche wichtige Entdeckung?" fragte die Königin rasch.

"Die Entdeckung, daß Sie Ihre Pflanzen mit einem Düngemittel versorgen, das eine besondere Eigenstrahlung besitzt", antwortete Ras Tschubai.

Jaymadahr Conzentrlyn saß plötzlich wie erstarrt auf ihrem Thron. Durch die Menge der anwesenden Ploohns ging ein Rauschen, Rascheln und Knacken, das die jähre Erregung verriet, die sich der Insektenabkömmlinge bemächtigt hatte.

Sekunden später winkte die Königin mit den Fühlern. Vier Ploohns eilten an unsere Seite und richteten ihre Energiewaffen auf uns. Zwei Waffen zeigten auf Tschubai.

"Was wissen Sie über das Teymer?"

fragte Jaymadahr Conzentrlyn. Ihre großen Facettenaugen glitzerten vor Erregung. "Antworten Sie, oder ich lasse Sie töten!"

"Wenn Sie uns töten lassen, werden Sie niemals erfahren, was wir über das Teymer wissen, wie Sie es nennen", entgegnete Ras eiskalt. "Beziehungsweise, Sie werden es erfahren, wenn es für Sie und Ihr Volk zu spät ist."

"Sie sind nicht in der Lage, mir zu drohen, Ras Tschubai", erwiderte Jaymadahr Conzentrlyn.

"Das bin ich doch", erklärte der Te-leporter. "Ihr Teymer ist uns Terranern nämlich sehr gut bekannt. Wir nennen die Substanz Molkex. Früher einmal mußten wir gegen ein Volk kämpfen, das seine Raumschiffe mit Molkex gepanzert hatte."

Wir entwickelten eine Waffe, mit der sich das Molkex vernichten ließ. Mit dieser Waffe ist es uns möglich, alle Molkex- beziehungsweise Teymer-Vorräte Ihres Volkes mit einem Schlag zu vernichten."

Die Königin fuhr zurück. Tschubais Drohung hatte ihr offensichtlich einen schweren Schock versetzt.

Sie tat mir leid, deshalb sagte ich:

"Keine Sorge, wir wollen Ihr Volk nicht seiner Existenzgrundlage berauben, Majestät. Tschubai meinte nur, wir hätten Ihre Achillesferse erkannt."

"Reden Sie doch nicht so dummes Zeug!" fuhr Rorvic mich zornig an.

"Woher soll Jaymadahr Conzentrlyn wissen, was eine Achillesferse ist."

"Wie wäre es, wenn Sie es ihr erklärt, Sir?" gab ich zurück.

Die versammelten Ploohns brachen plötzlich in schrille Schreie aus. Auch die Königin schrie. Einige Ploohns feuerten mit ihren Energiewaffen. Glücklicherweise trafen sie niemanden.

Als Jaymadahr Concentryn mit den Armen in die Luft schlug, sagte ich:  
"Die Königin ist NGS."  
"Was heißt NGS?" erkundigte sich Tschubai.  
"Es ist die Abkürzung für nicht ganz sauber, Sir", antwortete ich, "und es bedeutet, daß jemand vom Terraner gebissen ist, wie wir Marsianer sagen." "Es heißt ,vom Affen gebissen'!" wandte Rorvic ein.  
"Das meinte ich doch", erwiderte ich.  
"Captain a Hainu!" rief Tschubai durch den allgemeinen Lärm.  
Er hätte sicher noch mehr gesagt, wenn sich die Ploohns nicht in diesem Augenblick wieder beruhigt hätten.  
Sie schrien und schossen nicht mehr, waren aber zweifellos noch verwirrt.  
Die Königin rief einen Befehl. Kurz darauf hob unsere Antigrav-plattform ab und schwiebte wieder aus dem Saal hinaus.

\*

Die Plattform brachte uns in eine Art Gefängniszelle. Dort senkte sie sich mit uns auf den Boden. Das Schott schloß sich, und wir waren wieder allein.

Ras Tschubai rollte sich mit seinem Kokon so, daß er uns beiden in die Augen sehen konnte, dann fragte er:  
"Kann mir einer von Ihnen erklären, warum sich die Ploohns so komisch benommen haben?"  
"Tatchers dumme Bemerkungen haben sie erschreckt", behauptete Rorvic.  
"Ich glaube eher, die Ploohns konnten den Anblick eines rotäugigen Scheusals, wie Sie es sind, nicht länger ertragen!" gab ich zurück.

"Ich verlange eine vernünftige Erklärung!" sagte Tschubai streng.

Der Tibeter kicherte, dann meinte er:

"Es war mir gelungen, außerhalb der Energieglocke ein psionisches Feld aufzubauen, das die dimensional übergeordnete Energie der Glocke dazu benutzte, Schreckengestalten in die Gehirne der anwesenden Ploohns zu projizieren."

Tschubai runzelte die Stirn.

"Das war prinzipiell richtig, Rorvic", sagte er. "Nur fand die Demonstration zum unpassenden Zeitpunkt statt. Sie verwirrte die Ploohns in dem Augenblick, in dem ich eine Reaktion auf meine Drohung erwartete."

"Ach, Captain Hainu hatte ja mit seiner Zwischenbemerkung schon alles verdorben!" gab der Albino zurück.

"Das glaube ich nicht", widersprach Tschubai. "Er brachte etwas vor, dem die Königin bestimmt widersprochen hätte, wenn es nicht stimmte. Tatcher schuf eine Beziehung zwischen dem Molkex und der Existenzgrundlage der Ploohns. Offenbar traf er damit ins Schwarze. Wir dürfen also annehmen, daß eine Vernichtung der ploohnschen Mol-kex-Vorräte nicht nur das Wachstum der Pflanzen negativ beeinflußt, sondern sie vielleicht sogar zugrunde gehen läßt. Ich hätte gern gehört, was die Königin auf Tatchers Anspielung erwidert. Das wurde leider durch Ihre Projektionen verhindert, Rorvic. Natürlich soll das kein Vorwurf sein."

Als Rorvic nichts darauf erwiderte, fuhr Tschubai fort:

"Ich würde gern wissen, ob Ihr psionisches Feld noch existiert und ob Sie es von hier aus steuern können, Rorvic?"

"Es existiert noch, und ich kann es wahrscheinlich von hier aus beeinflussen antwortete der Tibeter zögernd.

"Die Sache hat also einen Haken", stellte der Teleporter fest.

"Bei Rorvic hat alles einen Haken", warf ich ein.

"Schweigen Sie, Sie verkrüppelter Marsfrosch!" fuhr der Albino mich an.

Er seufzte, dann erklärte er mit bebender Stimme:

"Sie wissen gar nicht, wie weich mein Herz ist, Tatcher. Ich liebe Sie -ich liebe alle intelligenten Wesen des Universums. Deshalb werde ich mich opfern, damit sie frei werden."

"Langsam!" mahnte Tschubai. "Sie sollen sich nicht opfern. Nennen Sie Ihre Schwierigkeiten beim Namen, Rorvic, dann sprechen wir darüber, was zu tun ist."

"Mein Amulett fehlt mir", erklärte der fette Tibeter weinerlich. "Dadurch verliere ich meine Menschengestalt, sobald ich alle meine Psi-kräfte auf mein psionisches Feld konzentriere, um es zur Auflösung unserer Energieglocke zu veranlassen."

"Wahrscheinlich verwandelt er sich wieder in einen feuerspeienden Drachen wie auf der Welt der Asporcos", warf ich ein. "Damals hat er mich gefressen und beinahe auch verdaut."

"Ich weiß nicht, in welche Gestalt ich mich diesmal verwandeln würde", sagte Rorvic ernsthaft. "Sicher ist nur, daß ich sie beibehalten muß, wenn ich nicht innerhalb einer bestimmten Frist Kontakt mit meinem Bhavacca Kr'ah bekomme, und das liegt wahrscheinlich auf Zvermaysch."

"Wenn Sie es auf Zvermaysch noch hatten, dürften die ploohnschen Roboter es inzwischen gefunden haben", erwiderte Tas Tschubai. "In dem Fall ist es bestimmt ebenso klassifiziert worden wie wir, und ich nehme als sicher an, daß man es ebenfalls zur ploohnschen Königswelt gebracht hat. Rorvic, wir müssen freikommen, um unsere Entdeckung, daß die Pflanzen der Ploohns

auf pulverisiertes Molkex als Düngemittel angewiesen sind, weitergeben zu können. Aktivieren Sie alle Ihre psionischen Energien, um Ihr Feld zu veranlassen, unsere Energieglocke aufzulösen. Sobald wir frei sind, suchen wir nach Ihrem Amulett."

Dalaimoc Rorvic zögerte lange.

Ich wußte, daß er viel riskierte, wenn er seine Menschengestalt verlor, und plötzlich empfand ich Sympathie für ihn. Wenn er dafür sorgte, daß wir frei wurden, dann wollte ich mit allen Kräften nach dem Bhavacca Kr'ah suchen, das nahm ich mir fest vor.

"Einverstanden!" sagte Rorvic endlich mit dumpfer Stimme. "Ich werde es tun."

"Warten Sie noch!" bat Tschubai. "Erst müssen wir uns so rollen, daß wir körperlichen Kontakt haben, damit wir nach dem Verschwinden der Energieglocke sofort teleportieren können. Ich werde ungefähr fünfzig Kilometer weit springen, um ..."

Er unterbrach sich, dachte nach und meinte dann:

"Nein, ich springe zuerst nur wenige Meter weit, so weit nämlich, daß wir aus unserer Zelle kommen. Wir müssen versuchen, uns der Kokons zu entledigen und wenigstens einen Teil unserer Ausrüstung wiederzubekommen."

"Gut!" sagte Rorvic.

Wir rollten uns in unseren Kokons so, daß sich unsere Gesichter fest aneinander preßten, dann schloß der Tibeter die Augen und konzentrierte sich.

Einige Zeit geschah nichts, dann gab es plötzlich einen Laut wie von einer zerreißen Instrumenten-saite. Es wurde dunkel und gleich darauf wieder hell.

"Danke, Rorvic!" flüsterte Tschubai. "Ich springe jetzt!"

Gleichzeitig mit dem für Teleportationen charakteristischen ziehenden Nackenschmerz wechselte die Umgebung.

Wir lagen in einer Gerätekammer.

Im nächsten Moment erschrak ich.

Neben mir knackte und knirschte es, dann gab es einen Knall. Ich sah, daß Rorvics Kokon aufgeplatzt war, und aus den Trümmern schälte sich ein insektoides Untier mit sechs Gliedmaßen, einem chitingepanzerten Leib und anliegenden feuchten Hautflügeln. Der Schädel des Untiers war riesig, viel größer als der Schädel eines Ploohns, und mit großen kräftigen Beißzangen bewehrt.

Als die Beißzangen sich auf mich herabsenkten, schrie ich erschrocken auf.

Doch die Zangen umfaßten lediglich den Kokon, in den ich eingesperrt war, und knackten ihn auf. Danach wandte sich das Untier Ras zu und öffnete auch seinen Kokon.

"Rorvic?" fragte Tschubai.

Das Untier breitete die Flügel aus und bewegte sie surrend.

Es erhob sich jedoch nicht in die Luft. Dazu war sowieso nicht genügend Platz. Statt dessen wandte es sich dem nächsten vergitterten Lüftungsschacht zu, knackte das Gitter mit seinen Beißzangen und verschwand durch die Öffnung.

Ras Tschubai kroch aus den Schalentrümmern seines Kokons, half mir ins Freie und sagte:

"Rorvic hat sich offenbar in die Urform eines Ploohns verwandelt, so wie er sich auf Asporc in die Urform eines Asporcos verwandelte. Wir müssen unsere Ausrüstung suchen und ihm dann schleunigst helfen, bevor die Ploohns ihn töten."

"Hoffentlich finden wir sein Amulett", erwiderte ich.

8.

Schuyt-34027 hatte keine Mühe, einige Sensoreinheiten in den Palast der Insektenkönigin zu schleusen. Aufmerksam beobachtete er, wie die drei gefangenen Terraner zur Königin geführt wurden.

Besonderes Interesse fand die Energieglocke, unter der die Terraner gehalten wurden. Schuyt-34027 stellte fest, daß diese Glocke aus dimensional übergeordneter Energie bestand. Er fragte sich, warum die Ploohns nicht eine normalenergetische Glocke verwendeten, um ihre Gefangenen an der Flucht zu hindern. Seiner Meinung nach wäre sogar eine normalenergetische Glocke überflüssig gewesen, denn die drei Terraner waren in kokonähnlichen Gebilden gefesselt.

Er kam zu dem Schluß, daß diese doppelte Absicherung etwas mit der Art der Ortsveränderung zu tun haben müßte, der sich die Terraner bedient hatten, um auf den Planeten der Ploohns zu gelangen.

Schuyt-34027 verfolgte sehr aufmerksam das Gespräch, das sich zwischen der Insektenkönigin und den Gefangenen abnahm. Dennoch war es für ihn relativ un interessant - bis zu dem Augenblick, in dem die Ploohns eine Reaktion zeigten, die sich weder vernünftig begründen noch erklären ließ.

Schuyt-34027 analysierte das Verhalten der Ploohns und gelangte zu dem Schluß, daß die Insektenabkömmlinge sich so benahmen, als wären unverhofft erschreckende Lebewesen mitten zwischen ihnen aufgetaucht.

Da die Sensoreinheiten jedoch nichts dergleichen feststellen konnten, hielt Schuyt-34027 nur eine Lösung für denkbare:

Die Ploohns mußten plötzlich und gemeinsam von einer Halluzination befallen worden sein.

Der Beobachter konnte sich das wiederum nur so erklären, daß halluzinatorische Anfälle in der Natur dieser Insektenabkömmlinge lagen und mehr oder minder regelmäßig wiederkehrten.

Als die Gefangenen fortgebracht worden waren und die Königin mit ihren Untergebenen den Vorfall besprach, erkannte Schuyt-34027 allerdings, daß er das Verhalten der Ploohns falsch beurteilt hatte. Es war nicht auf einen halluzinatorischen Anfall zurückzuführen gewesen, sondern auf etwas, das sich weder die Ploohns erklären konnten noch der Beobachter.

Darum konzentrierte er sich wieder auf die drei Terraner.

Dabei stellte er etwas Merkwürdiges "fest. Die Terraner rückten so dicht zusammen, als wollten sie sich zu einem einzigen Lebewesen vereinigen.

Statt dessen verschwanden sie urplötzlich.

Schuyt-34027 ließ seine Sensoreinheiten ausschwärmen und fand die Terraner in einer Gerätekammer des Palastes wieder.

Das heißt, er fand zwei Terraner wieder. Der dritte war verschwunden. An seiner Stelle befand sich ein Insektenwesen in dem Kokon, das eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Ploohn-Krieger aufwies. So etwa mußten nach Schuyt-34027 Berechnungen die fernen Vorfahren der heutigen Ploohns ausgesehen haben.

Das Insektenwesen verhielt sich allerdings nicht wie ein echter Ploohn, sondern befreite die beiden Terraner durch Bisse mit seinen kräftig entwickelten Beißzangen aus 'ihren Kokons. Danach kroch es in den Schacht einer Belüftungsanlage.

Die beiden übrigen Terraner suchten die nächstliegenden Räumlichkeiten ab. Dabei fanden sie ihre Ausrüstung - beziehungsweise die wesentlichen Teile ihrer Ausrüstung - wieder. Sie kleideten sich an.

Und kurz darauf beobachtete Schuyt-34027 etwas, das ihn zutiefst erschreckte.

Die beiden Terraner faßten sich

nämlich an den Händen - und waren plötzlich verschwunden.

Die Sensoreinheiten registrierten diesmal den Sturz von Luft in zwei Vakua, deren Volumina etwa den Volumina der beiden Terraner entsprach.

Es schien, als hätte eine vollständige Entmaterialisierung, der beiden Lebewesen stattgefunden. Doch nicht genug damit. Eine draußen im Gelände schwedende Sensoreinheit des Beobachters registrierte in dem Augenblick, in dem die beiden Terraner im Palast verschwanden, ihr Auftauchen am Rande einer Pflanzung.

Die Schalt- und Recheneinheiten des Beobachters spielten sekundenlang verrückt. Schuyt-34027 war in seiner Gesamtheit verwirrt und bestürzt.

Es gab nämlich nur eine einzige Erklärung, die - alle beobachteten außergewöhnlichen Ereignisse auf einen gemeinsamen Nenner bringen und wissenschaftlich deuten konnte: die Erklärung, daß die Terraner über das Höchste Wissen verfügten.

Und das widersprach sämtlichen vorhergehenden Beobachtungen die Schuyt-34027 angestellt hatte.

Es sei denn, er nahm an, daß die Terraner in Wirklichkeit nur gestaltprojektionen weitaus höher entwickelter Intelligenzen waren als Schuyt-34027 selbst und seine Artgenossen.

Wenn das aber stimmte, so war er in ein Spiel geraten, das von Wesen aus einer höheren Ebene auf einer niedrigeren Ebene zu ihrer Zerstreuung gespielt wurde.

Diese Wesen aus der höheren Ebene aber mußten längst bemerkt haben, daß jemand da war, der ihr Spiel beobachtete. Wahrscheinlich hatten sie bereits herausgefunden, daß dieser Beobachter ein Chroam-Halborg war, ein Vertreter jenes uralten Volkes, das sich bis an die Grenze des Höchsten Wissens entwickelt und dann davor zurückgescheut hatte, den letzten Schritt über diese Grenze zu tun.

Schuyt-34027 kam zu der Überzeugung, daß es verhängnisvoll für die Chroam-Halborg wäre, wenn die Fremden herausfanden, wo sich die selbstgewählte Heimat befand.

In logischer Konsequenz dieser Überzeugung beschloß Schuyt-34027, seine Informationskreise so zu beschädigen, daß die Fremden aus ihnen nichts mehr herausfinden konnten und sein Ende gleichzeitig so zu gestalten, daß man ihn für unvollkommen halten mußte.

Er schaltete seine Ortsveränderungskreise hoch, justierte ein bestimmtes Zielgebiet an und löste aus.

Im nächsten Augenblick zerschellte er an der Kuppe eines zerfallenen Bauwerks, das mitten in einem Dschungel wildwuchernder Pflanzen stand.

\*

An Bord der MARCO POLO alarmierte Kommandant Korom-Khan Admiral Toronar Kasom, der bis zu diesem Zeitpunkt nur im Hintergrund gewirkt hatte, weil er mit Hilfe der Hauptpositronik eine neue strategische Konzeption ausarbeitete.

Als der Ertruser in die Hauptzentrale kam, ging Korom-Khan ihm entgegen. ,

"Kommandant?" fragte Kasom knapp.

Korom-Khan salutierte.

"Admiral, ich melde, daß die Space-Jet, die die Gruppe Tschubai abholen sollte, seit zwanzig Minuten überfällig ist!" erklärte er.

Toronar Kasom runzelte die Stirn.

"Seit zwanzig Minuten überfällig?" wiederholte er. "Das ist sehr bedenklich, Kommandant. Selbst wenn die Gruppe Tschubai nicht wie vorgesehen an Bord der Space-Jet zurückgekehrt wäre, hätte das Schiff schon wieder hier sein müssen. Wer hat die Space-Jet gesteuert?"

"Leutnant Greenor Varsk, Admiral", antwortete Korom-Khan.

"Die Hauptpositronik hatte ihn ausgewählt, weil er besonders befähigt war. Er gehört zu den Menschen, die eine besondere latente Begabung besitzen, die dann irgendwann zum Durchbruch kommt. Nach Rückkehr zur Erde soll Leutnant Varsk auf die Emotio-Akademie abkommandiert werden."

Korom-Khan senkte den Blick und verbesserte:

"... sollte Leutnant Varsk auf die Emotio-Akademie abkommandiert werden, Sir."

Kasom räusperte sich.

"Sie machen sich also auch nichts vor, Kommandant", erklärte er. "Wenn Varsk bis jetzt noch nicht zurückgekehrt ist, haben die Ploohns sein Schiff abgeschossen."

"Das wäre aber nur möglich gewesen, wenn Varsk sich nicht strikt an den Befehl gehalten hätte, den Treffpunkt unverzüglich wieder zu verlassen, falls die Gruppe Tschubai nicht zum festgelegten Zeitpunkt zurückkehrte", entgegnete der Kommandant.

"Leutnant Greenor Varsk...!" sagte Kasom bedächtig. "Ein junger Mann also noch. Wahrscheinlich ein Mensch, der in einem Mutanten wie Tschubai, noch dazu in einem relativ unsterblichen Mutanten, so etwas wie ein höheres Wesen sah."

Sein Tonfall wurde hart.

"Die Hauptpositronik kann vieles, aber sie kann nicht vorausberechnen, daß solch ein Mann sich von seinen Gefühlen für Tschubai zu einer Pflichtwidrigkeit hinreißen läßt. Sie hätten für diese Mission einen Feigling aussuchen sollen, Kommandant!"

"Feiglinge gibt es auf der MARCO POLO nicht!" protestierte Korom-Khan empört.

Toronar Kasom grinste humorlos.

"Natürlich nicht", erwiderte er. "Hier gibt es nur Helden mit stählernen Herzen und Computern an Stelle des Gehirns. Machen Sie sich doch nicht selbst etwas vor, Kommandant. Auch auf der MARCO POLO leben genug Menschen, die einen gut ausgeprägten Selbsterhaltungstrieb haben und genau wissen, was für sie gut oder schlecht ist. Das wird von mir gar nicht negativ, sondern positiv beurteilt, jedenfalls prinzipiell."

"Ja, Admiral!" sagte Korom-Khan.

Kasom seufzte.

"Ich mache Ihnen keinen Vorwurf, Kommandant", erklärte er. "Aber nächstens müssen wir damit rechnen, daß auch eine hochwertige Positronik nicht alle Fakten berücksichtigen kann, die den Menschen betreffen."

Er blickte auf die Bildschirme der Panoramagalerie, die einen konstant leuchtenden Paratronschirm zeigten, der nichts davon verriet, daß hinter ihm die entfesselten Energien einer Sonnenatmosphäre tobten.

"Wir müssen damit rechnen, daß Leutnant Varsk gefallen ist", sagte er leise. "Hoffen wir, daß Tschubai und seine Begleiter noch leben, auch wenn diese Hoffnung gering ist. Jedenfalls stehen wir wieder am Anfang. Vorerst können wir niemanden mehr zum zweiten Planeten schicken. Keiner von uns kann Tschubai und Rorvic helfen, wenn sie sich nicht aus eigener Kraft helfen."

"Ja, Sir", erwiderte Korom-Khan niedergeschlagen.

Als er zu seinem Platz zurückkehrte, murmelte er eine Verwünschung.

\*

Wir hatten Glück.

Schon im dritten Raum, den wir durchsuchten, fanden wir einen Teil unserer Ausrüstung wieder, vor allem die drei Kampfanzeige und die Impulsstrahler.

Ras Tschubai und ich legten hastig unsere Anzüge an. Rorvics Kampfanzug konnten und wollten wir nicht zurücklassen, deshalb schnallte der Teleporter ihn sich auf seinen Aggregattornister.

Tschubai wog seinen eigenen, durch Gravuren verzierten Impulsstrahler nachdenklich in der Hand, dann tauschte er ihn gegen Rorvics Waffe aus. Er stellte bei seiner Waffe eine bestimmte Schußintervallfolge ein und legte sie offen auf den Boden.

"Was haben Sie gemacht, Sir?" erkundigte ich mich.

Ras lächelte geheimnisvoll.

"Wenn die Dinge sich so entwickeln, wie ich es vermute, wird mein Impulsstrahler Geschichte machen, Captaina Hainu."

Mehr verriet er nicht, obwohl ich noch zweimal fragte. Er wechselte das Thema.

"Wir teleportieren, aber nicht zu weit weg", erklärte er. "Wir müssen in Rorvics Nähe bleiben."

"Außerdem müssen wir sein Amulett suchen", erwiderte ich.

"Es kann sich eigentlich nur im Palast befinden."

"Ich nehme an, Rorvic befindet sich schon auf der Suche nach seinem Amulett", meinte Tschubai. "Wir müssen vordringlich die nähere Umgebung des Palastes erkunden. Wenn wir berücksichtigen, wie unerhört wichtig eine Insektenkönigin für die Erhaltung und das Wohlegehen ihres Volkes ist, sollten wir annehmen dürfen, daß zu Jaymadahr Conzentrums Sicherheit besondere Maßnahmen ergriffen wurden. Ich denke an ein kleines, aber überlicht-schnelles Raumschiff, das irgendwo für eine schnelle Flucht bereitstehen sollte."

"Ich verstehe", erwiderte ich. "Wir wollen mit dem Schiff der Königin, fliehen." Tschubai nickte und streckte die Hand aus. Ich ergriff sie.

Im nächsten Augenblick fand ich uns am Rand einer Pflanzung wieder - und eine Sekunde später entdeckte ich das kleine metallisch schimmernde Ding, das in geringer Höhe über uns schwiebte.

Es erinnerte mich an etwas, und im nächsten Moment wußte ich auch, woran.

Genauso hatte das Ding in meiner Kabine ausgesehen, das so rätselhafte Worte zu mir gesprochen hatte. Ein Sensor war es, wie die Stimme in meinem Kopf erklärt hatte.

Jemand oder etwas beobachtete uns also ständig.

Ich überlegte, ob ich Tschubai etwas davon erzählen sollte, entschied mich aber dagegen. Es hätte uns nicht weitergeholfen, wenn Tschubai ebenfalls über den Sensor informiert gewesen wäre. Vielleicht wäre der Mutant dadurch nur von unserer eigentlichen Aufgabe abgelenkt worden.

Eine Weile beobachteten wir die Robotmaschinen, die sich durch die Pflanzung bewegten. Sie nahmen keine Notiz von uns, wahrscheinlich, weil wir uns außerhalb der Pflanzung aufhielten.

Ein Teil von ihnen streute pulverisiertes Molkex und arbeitete es unter, ein anderer Teil besprühte die Pflanzen mit Chemikalien, und wieder andere Roboter ernteten offensichtlich Teile der Pflanzen.

Es war ein friedliches Bild, und ich wünschte mir, wir wären auf einer friedlichen Mission die Gäste der Ploohns und könnten ihre Kultur eingehend studieren.

Tschubai rief mich in die bittere Wirklichkeit zurück, als er sagte:

"Hier sehen wir nichts von Bedeutung, Tatcher. Ich denke, wir werden uns einen erhöhten Platz suchen müssen, um die Gegend inspizieren zu können. Nehmen Sie wieder meine Hand!"

Ich gehorchte, und im nächsten Augenblick standen wir auf dem Dach beziehungsweise der Kuppe des königlichen Palasts.

Die Wolken hatten sich verzogen oder aufgelöst, so daß unser Blick weit über die fremdartige Landschaft reichte.

Wieder einmal fiel mir auf, wie monoton diese Landschaft trotz ihrer Fremdartigkeit doch war. Die Ploohns hatten sowohl Gebäude als auch Pflanzungen ganz nach dem Prinzip der größten Zweckmäßigkeit angelegt. Hier gab es nichts Verschönerndes für das menschliche Auge.

Aber je länger ich dieses Bild betrachtete, desto stärker wurde mir bewußt, daß wir es nicht von unserem, dem menschlichen, Standpunkt aus beurteilen durften.

Wenn die Ploohns dem Prinzip der totalen Zweckmäßigkeit huldigten, dann empfanden ihre Sinne die Verwirklichung dieses Prinzips zweifellos als schön.

Und noch etwas ging mir auf.

Intelligenzen, die ihre fremdartigen Ideale so total wie nur möglich zu verwirklichen trachteten, waren trotz ihrer Fremdartigkeit grundsätzlich nicht besser und nicht schlechter als Menschen.

Was einem oberflächlichen Betrachter als böse erscheinen mußte oder konnte, war lediglich anders. Nicht viel anders mußte es den Ploohns gehen, wenn sie unsere Verhaltensweisen einzustufen versuchten, ohne sich in unsere evolutionsbedingten Prinzipien, Tabus und unsere Mentalität zu versetzen.

Während ich noch die Gegend betrachtete, vernahm ich ein langsam anschwellendes Surren. Ich blickte in die Richtung, aus der das Geräusch kam und sah das Untier, in das sich Dalaimoc Rorvic verwandelt hatte.

Das Wesen flog auf uns zu, als wollte es uns rammen, doch dann zog es dicht vor uns hoch und verschwand in eine Richtung, die ich als Norden definierte.

"Es wird Zeit, daß wir Rorvics Amulett finden, Tschubai", sagte ich. "Er selbst war offenbar nicht in der Lage dazu."

"Oder er hat herausbekommen, wo sich das Amulett zur Zeit befindet", erwiderte der Teleporter. "Sobald wir das Fluchtschiff der Königin gefunden haben werden wir Rorvic folgen."

Ras Tschubai wanderte langsam über die Kuppe des Palasts und trat hin und wieder kräftig mit dem Fuß auf.  
"Ich nehme an, vom Versteck des Fluchtschiffs führt ein Startschacht direkt bis zur Kuppe des Palasts", erklärte er dabei. "Wenn wir die verdeckte Schachtmündung finden, können wir nach unten teleportieren."

"Ja, wenn!" entgegnete ich. "Es sieht aber nicht so aus, als würde man uns die Zeit dafür lassen."  
Ich deutete nach Westen.

Drei Fluggleiter der Ploohns näherten sich von dort in enger Formation. Sie flogen in unsere Richtung, und wenn ihre Besatzungen uns bis jetzt noch nicht entdeckt hatten, so würde das sicher sehr bald geschehen.

Als Ras die Gleiter erblickte, ergriff er meine Hand und teleportierte erneut.

Diesmal rematerialisierten wir in einer hohen Halle, deren Wände wabenförmig unterteilt waren - und in den Waben befanden sich zahllose Ploohn-Eier, die im Licht von Infrarotlampen rötlich schimmerten.'

Und im nächsten Moment wurden wir von Ploohn-Kriegern angegriffen.

Unser Glück war, daß die Ploohns keine Energiewaffen verwendeten, wohl mit Rücksicht auf die Eier, die in den Waben ausgebrütet wurden. Sie trugen lediglich Lanzen. Da sie sich allerdings mit Hilfe von Flugaggregaten bewegten, kamen sie sehr schnell näher und hatten uns eingekreist, bevor wir reagieren konnten.

Für einen Teleporter war das jedoch kein Problem.

Da Tschubai noch immer meine Hand hielt, brauchte er sich nur einen neuen Zielort vorzustellen und sich auf die Ausübung seiner parapsychischen Fähigkeit zu konzentrieren.

Wir rematerialisierten außerhalb des Palastes zwischen zwei Pflanzungen.

Aber unser Auftauchen in der Bruthalle hatte Alarm ausgelöst. Überall in dem Palast hatten sich Öffnungen gebildet, aus denen gepanzerte Gleiter und Ploohns in Kampfantrümpfen schossen.

Es konnte nicht lange dauern, bis die Insektenwesen uns aufgespürt hatten. Nur schnelle Flucht vermochte uns zu retten.

Ras Tschubai teleportierte abermals.

Als wir dieses Mal rematerialisierten, befanden wir uns am Südrand einer uralten, verwilderten Pflanzung. Nördlich von uns erhob sich die Ruine eines Kuppelbaus aus dem Dschungel - und in größerer Entfernung entdeckten wir andere verfallene Bauwerke.

"Seltsam!" sagte Tschubai. "Die Ploohns haben jeden Quadratzentimeter ihres Planeten für die Anlegung von Pflanzungen und den Bau von Gebäuden ausgenutzt - und hier lassen sie ein großes Gebiet einfach verkommen."

"Vielleicht ist es für sie tabu", scherzte ich.

Der Teleporter blickte mich nachdenklich an.

"Sie haben da versehentlich etwas gesagt, das der Wahrheit nahekommen könnte", meinte er. "Jedenfalls ziehen wir uns erst einmal in diese tote Zone zurück."

"Zu Fuß?" fragte ich.

Tschubai lächelte.

"Nein, ich verspüre ebenfalls keine Lust, zu Fuß durch einen fremden Dschungel zu gehen. Wir teleportieren zu der Ruine, Tatcher."

Ich fasste erneut seine Hand und wartete.

Einen Sekundenbruchteil, bevor wir entmaterialisierten, sah ich etwas Schemenhaftes auf die Ruine zurasen.

Tschubai sah es wahrscheinlich ebenfalls aber da hatte er den Sprungimpuls schon ausgelöst.

Wir teleportierten - und unser Ziel lag genau dort, wohin das schemenhaft erkennbare Gebilde geflogen war.

9.

Die Wiederverstofflichung fand in einem beinahe tödlichen Chaos aus umherwoelnden Trümmerstücken statt.

Ras und ich überlebten nur, weil wir durch die schemenhaften Wahrnehmungen vor der Teleportation gewarnt worden waren und sofort nach der Wiederverstofflichung die IV-Schitme unserer Kampfantrümpfen einschalteten.

Die Schutzschirme hielten den umher fliegenden Trümmerstücken stand. Zudem erfolgte keine Explosion, und so konnten wir aufatmen.

"Was mag das gewesen sein, Sir?" fragte ich und betrachtete den kleinen Trichter, der sich wenige Meter vor unseren Füßen befand und um den die Trümmerstücke verteilt waren.

Ras zuckte mit den Schultern.

"Auf jeden Fall ein Flugkörper und kein Geschoß", meinte er. "Wahrscheinlich ein robotgesteuertes Fahrzeug, denn ich kann nichts von einer Besatzung erkennen."

"Ich schon", erwiederte ich und kämpfte gegen eine Übelkeit an, während ich auf das rötliche schleimige Etwas blickte, das an einem der Trümmerstücke klebte.

Tschubai folgte meinem Blick mit den Augen, ging näher und bückte sich.

"Es sieht aus wie Gehirnmasse - allerdings nicht von einem menschlichen Lebewesen und auch nicht von einem Ploohn", erklärte er. "Kommen Sie her, Tatcher!"

Ich überwand meinen Widerwillen und trat neben den Teleporter.

Nein, das war gewiß nicht der Überrest eines Gehirns, wie wir es kannten. Die schleimige rötliche Masse sah eher aus wie Gallerte, und sie war von feinen weißen Fäden durchzogen, die sich auch außerhalb der Substanz fortsetzten.

Auch die Gehirne von Insektenwesen konnten nicht so ausgebildet sein.

"Die Besatzung des abgestürzten Fahrzeugs muß vollkommen fremdartig gewesen sein - fremdartig für uns", erklärte Ras Tschubai. "Seltsam, was hat das zu bedeuten?"

"Keine Ahnung, Sir", erwiederte ich.

Im nächsten Augenblick allerdings kam mir eine Ahnung, denn ich sah aus den Augenwinkeln, wie sich drei der kleinen metallischen Gebilde schräg über der Absturzstelle sammelten.

"Der Beobachter!" stieß ich hervor.

Tschubai blickte mich merkwürdig an.

"Was meinen Sie damit, Captain a Hainu?" fragte er.

"Schuyt-34027", sagte ich mit belegter Stimme. "So jedenfalls nannte sich das, was direkt in meinem Kopf sprach, als ich einen seiner Sensoren in meiner Kabine entdeckte."

Ich deutete zu den Gebilden hinauf und sah, daß es inzwischen sieben geworden waren.

"Warum haben Sie den Vorfall nicht sofort gemeldet?" erkundigte sich der Teleporter, während er die Sensoreinheiten beobachtete, die sich allerdings passiv erhielten.

"Schuyt-34027 versicherte mir, daß er keine bösen Absichten hätte", antwortete ich. "Und ich glaubte ihm."

Ras Tschubai schüttelte den Kopf und sagte:

"Darüber werden wir reden, wenn wir heil zurückgekehrt sind, Captain. Haben Sie keine Ahnung, warum Schuyt-34027 seine Sensoren ausschickte, um uns und die Ploohns zu beobachten - und warum er abstürzte?"

Ich musterte ein anderes, etwas größeres Trümmerstück und stellte fest, daß seine Innenwandung von diesen weißen Fäden überzogen war, die wir auch bei der gehirnähnlichen Substanz gefunden hatten.

"Nein, Sir", erwiederte ich und deutete auf meinen Fund. "Aber ich denke, Schuyt-34027 war kein gewöhnlicher Beobachter. Dieses Wesen scheint eine Art symbiotische Einheit von organischem und anorganischem Leben gewesen zu sein, eine Synthese, die die Organ-Maschinen-Synthese, wie sie bei den Posbis üblich ist, bei weitem übertrifft."

Tschubai kam zu mir und musterte das zweite Fundstück sehr interessiert.

"Eine Synthese, die kein funktionelles Versagen kennen darf", meinte er nach einiger Zeit leise. "Demnach muß der Beobachter sich absichtlich getötet haben. Ich frage mich, was ihn dazu bewegen haben könnte."

Ich wollte etwas darauf entgegnen, doch als ich das riesige Insekt sah, das aus einer Öffnung der Ruine kroch, verschlug es mir die Sprache.

Im ersten Moment dachte ich, es wäre das Untier, in das sich Dalaimoc Rorvic verwandelt hatte, doch dann fielen mir die starken Unterschiede auf.

Das war kein Vertreter der Urform der Ploohns, sondern eine Königin von der gleichen Größe wie Jaymadahr Conzentrlyn. Doch es handelte sich zweifellos auch nicht um Jaymadahr Conzentrlyn, denn diese Insektenkönigin, die aus einem Loch der Ruine gekrochen kam, war merkwürdig verunstaltet.

Ein Fühler war abgebrochen, zwei Beine waren nur noch als Stummel vorhanden, und die Augen waren so glanzlos, daß ich sofort wußte, wir hatten es mit einem blinden Wesen zu tun.

Ras Tschubai hatte das Wesen ebenfalls gesehen. Er blickte ihm entgegen, eine Hand auf dem Kolben des Impulsstrahlers.

Aber das Insekt traf keine Anstalten, uns anzugreifen. Es bewegte sich ruckartig vorwärts, richtete seine Fühler auf uns und blieb wenige Schritte vor uns zitternd stehen.

"Schade, daß wir keinen Translator mehr besitzen", sagte Tschubai bedauernd. "Wir könnten uns mit diesem Wesen bestimmt verständigen. Es scheint sich um eine ausgestoßene Königin zu handeln, die sicher nicht gut auf Jaymadahr Conzentrlyn zu sprechen ist."

Ich nickte.

"Vielleicht können wir uns auf andere Weise mit ihr verständigen", erwiederte ich und ging langsam auf das Rieseninsekt zu.

Ich empfand weder Abscheu noch Furcht, sondern eher Mitgefühl. Das blinde, verkrüppelte Wesen tat mir leid, und ich fühlte das Bedürfnis, ihm zu helfen.

"Seien Sie vorsichtig, Tatcher!" mahnte der Teleporter.

Ich blieb dicht vor dem Insekt stehen und kauerte mich nieder. Als das Wesen einen Fühler in meine Richtung streckte, schaltete ich den IV-Schirm meines Kampfanzugs aus und berührte den Fühler sacht mit der Hand.

Der Fühler traf meine Handfläche, zuckte leicht zurück und streckte sich abermals vor. Diesmal schreckte er nicht zurück, sondern strich leicht über meine Hand. Ich spürte die Berührung trotz meiner Handschuhe, da die Sensorrezeptoren alle Berührungsreize direkt auf meine Sinnesnerven übertrugen.

Behutsam strich ich über das äußere Ende des Fühlers, dann näherte ich meine Hand dem großen Schädel mit der dreieckigen hornigen Mundöffnung.

Das Insekt streckte einen feuchten Saugrüssel aus und fuhr damit über meine Hand, glitt den Arm hinauf und tastete suchend an der Außenfläche meines Druckhelms herum.

Einem emotionellen Impuls gehorchend, klappte ich meinen Druckhelm zurück, obwohl Ras Tschubai mir eine Warnung zuflüsterte. Dann beugte ich mich nach vorn.

Der Saugrüssel glitt über den Halswulst des Kampfanzugs, tastete sich zum Kinn vor, berührte sanft meine Lippen und fuhr leicht über die Konturen meines Gesichts.

Ich ließ meine Fingerspitzen sacht über das Gesicht des Insekts gleiten, sah, wie die hornigen Mundränder sich bewegten und vernahm die typischen Laute der Ploohn-Sprache.

Zweifellos wollte das Wesen sich mit uns verständigen, nur fehlte die gemeinsame Sprache, um die Verständigung über ein Mindestmaß hinausgehen zu lassen.

Während ich noch grübelte, wie eine differenzierte Verständigung mit dem Insektenwesen möglich sei, rief mir Tschubai abermals eine Warnung zu.

Diesmal rief er laut.

Ich erschrak und fuhr in dem Moment herum, in dem ich das Surren von Insektenflügeln hörte.

Im nächsten Augenblick senkte sich ein fliegender Ploohn auf mich herab, stieß mich beiseite und berührte mit seinen Fühlern die Fühler des blinden Insektenwesens.

"Rorvic!" sagte ich. "Sir, können Sie mich verstehen?"

Aber das Untier, in das der Tibeter sich verwandelt hatte, schob mich mit seinem Körper einfach fort. Ich stürzte - und sah mich im nächsten Moment von einer wahren Wolke von Sensoreinheiten umgeben.

Die metallisch glänzenden Gebilde umschwirrten mich gleich einem Insekten Schwarm und bildeten zwischen mir und dem Rorvic-Ploohn einen Schutzwall.

"Sie suchen in Ihnen einen neuen Herrn", rief Ras mir zu. "Versuchen Sie, diese Tatsache zu unseren Gunsten auszunutzen, Captain a Hainu!"

Diese Erdemenschen! Sie dachten doch immer nur daran, wie sie etwas zu ihrem eigenen Nutzen gebrauchen konnten!

Doch ich sah ein, daß wir in unserer Lage jede Hilfe bitter nötig hatten.

Nur wußte ich nicht, wie ich die Sensoreinheiten des toten Beobachters dazu bringen sollte, uns zu helfen. Ich wußte ja nicht einmal, wie ich mich mit ihnen verständigen sollte.

Zu allem Überfluß tauchten im Süden glitzernde Schwärme von Gleitern auf.

Unsere Verfolger hatten unsere Spur entdeckt. Vielleicht waren sie auch einfach nur dem Urinsekt nachgeflogen, in das Rorvic sich verwandelt hatte.

Doch wie immer es sich auch verhielt, wir waren in keiner beneidenswerten Lage. Zwar konnte Tschubai mit mir teleportieren, aber was wurde dann aus Rorvic und dem anderen Insektenwesen?

\*

Im Augenblick der größten Not versuchte ich verzweifelt, den Sensoreinheiten meine Gedanken mitzuteilen.

Und wider Erwarten bekam ich Kontakt.

Der Kontakt war zwar nicht so gut wie der mit dem Beobachter selbst, aber er war vorhanden.

Leise, von Pausen unterbrochen, vernahm ich eine Stimme in meinem Kopf.

"Wir wollen dir helfen!" wisperete die Stimme.

"Dann sucht Rorvics Amulett!" dachte ich intensiv und sprach es gleichzeitig aus. "Sucht es und bringt es hierher - und lenkt unsere Verfolger ab, wenn ihr könnt!"

"Wir werden euch, die ihr über das Höchste Wissen verfügt, helfen!" antwortete die Stimme in meinem Kopf.

Der Schwarm der Sensoreinheiten - es mußten inzwischen mindestens hundert Gebilde sein - löste sich auf und stob davon.

Ein Teil nahm Kurs auf die heranrasenden Gleiter der Ploohns, ein anderer Teil, wich den Gleitern in weitem Bogen aus und flog in Richtung Süden weiter und der dritte Teil bildete eine trichterartige Formation und versank in der Öffnung, aus der das blonde Rieseninsekt gekommen war.

"Sie werden uns helfen, Sir", teilte ich dem Teleporter mit.

Ras Tschubai blickte mich sehr nachdenklich an, dann nickte er und sagte:

"Sie sind schon ein seltsamer Kauz, Captain a Hainu, aber ich gebe zu, daß Sie beachtliche verborgene Qualitäten besitzen."

Er lächelte flüchtig.

"Wir wollen versuchen, in Rorvics Nähe zu bleiben und den Weg einzuschlagen, den ein Teil Ihrer kleinen Freunde gegangen ist. Beeilen wir uns!"

Dieser Mahnung bedurfte es nicht mehr. Ich sah, daß sich die ploohnschen Gleiter sammelten und auf den Angriff vorbereiteten. Sie zögerten noch. Etwas schien sie von diesem Ort fernhalten zu wollen, vielleicht wirklich eine Art Tabu, wie ich schon vermutet hatte. Aber sie würden nicht mehr lange zögern, das ließ sich aus ihren Manövern herauslesen.

Ich wollte mich wieder an das Rieseninsekt wenden, aber der Rorvic-Ploohn schnappte drohend mit seinen Beißzangen nach mir.

Das blonde Insekt schien das nicht zu billigen. Es stieß mit dem Schädel in Rorvics Ploohn-Gesicht, wedelte erregt mit den Fühlern und wandte sich dann seinem Schlupfloch zu.

Der Rorvic-Ploohn schien zu begreifen, daß er uns zu dulden hatte. Er wich ein wenig zur Seite, und als Tschubai und ich dem blinden Insekt folgten, knackte er lediglich warnend mit den Beißzangen, traf aber keine Anstalten zu einem Angriff.

Das blonde Rieseninsekt führte uns in einen halbverfallenen Gang, der sich spiralförmig durch den alten Bau nach unten wand. Es war dunkel, so daß Tschubai und ich unsere Helmlampen einschalteten, um etwas sehen zu können.

Der Rorvic-Ploohn folgte uns in zirka fünf Metern Abstand. Er hatte seine Hautflügel eng an den dunklen Körper gelegt, und seine Facettenaugen glitzerten dämonisch im Streulicht unserer Lampen.

Nach einiger Zeit ertönten über uns laute Geräusche.

Dann krachten die Entladungen von Energiewaffen.

Wir hatten keine Ahnung, ob die Verfolger blind in den Gang schossen, um einen eventuellen Hinterhalt auszuschalten, oder ob sie von den Sensoreinheiten in einen Kampf verwickelt worden waren.

Wir konnten uns auch nicht darum kümmern, denn wir wußten, daß wir einen Vorsprung herausholen mußten, wenn wir nicht getötet oder wieder eingefangen werden sollten.

Das blinde Rieseninsekt schien das ebenfalls zu wissen. Es eilte so schnell vorwärts, wie sein verkrüppelter Körper es erlaubte. Manchmal knickten seine restlichen Beine an, aber es raffte sich immer sehr schnell wieder auf.

Als wir eine Halle erreichten, deren Decke zu einem Drittel eingestürzt war, sah ich die Sensoreinheiten, die uns vorausgeflogen waren. Sie schwieben mitten in der Halle und hatten offenbar auf uns gewartet.

Und ich sah noch etwas anderes. In der Hallenwandung waren die Öffnungen von Wabenzellen, und in einigen der Zellen lagen die sterblichen Überreste - genauer gesagt, die leeren Chitinhüllen - von Rieseninsekten. Bei einigen Hüllen waren deutlich die schwarzen Schmelzränder von Thermoeinschüssen zu sehen. Die Insekten waren also keines natürlichen Todes gestorben, sondern umgebracht worden.

"Grauenhaft!" flüsterte ich.

"Durchaus nicht", erwiederte Tschubai. "Es ist bei Insektenvölkern üblich, nur eine von den zahlreichen Königinnen einer Generation am Leben zu lassen. Bei den tierhaften Insektenformen erfolgt die Auslese durch Kämpfe der geschlüpften Königinnen. Intelligente Insekten wie die Ploohns treffen sicher eine wissenschaftlich fundierte Auswahl und lassen keine barbarischen Kämpfe mehr zu, bei denen unter Umständen wertvolles Erbgut verlorengehen kann."

Eine Explosion erschütterte die Ruine. Bruchstücke lösten sich aus der Decke und fielen herab.

Ras und ich schalteten sofort die IV-Schirme unserer Kampfanzüge ein, aber die ungeschützte blinde Königin und der Rorvic-Ploohn wurden von ein paar kleineren Trümmern getroffen.

Der Rorvic-Ploohn eilte sofort an die Seite des Rieseninseks und stützte es, dann schob er es in Richtung auf eine Öffnung auf der gegenüberliegenden Seite der Wabenhalle zu.

Tschubai und ich folgten. Diesmal bildeten die Sensoreinheiten den Abschluß unserer kleinen Gruppe.

Wir beeilten uns, so gut es ging, aber als eine neue Explosion den Bau erschütterte, zweifelte ich daran, daß wir hier jemals wieder lebend herauskommen würden.

\*

Die blinde Königin - es konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß unsere Führerin eine überzählige Königin war, die den Selektionskommandos entkommen war - brachte uns in ein Höhlenlabyrinth, das tief unter der Basis des Kuppelbaus liegen mußte.

Hier erst schien ihr eigentliches Reich zu sein. Die Höhlengänge waren von geisterhaft bleichem Licht erfüllt, das aus zahlreichen Rissen und Spalten zu kommen schien, in denen undefinierbare Schleier wogten.

Ab und zu zuckte ein greller Blitz auf, richtete aber keinen Schaden an.

Die Verfolger schienen etwas zurückgefallen zu sein.

Wir vernahmen zwar hin und wieder die Entladungen von Energiewaffen und das Dröhnen von Explosions, aber es klang weiter entfernt als am Anfang unserer Flucht durch das Reich der blinden Königin.

Schließlich gelangten wir an den Eingang einer riesigen Höhle, eines Felsendomes, dessen Bodenfläche von einem See eingenommen wurde.

Aber von was für einem See!

Das Wasser - wenn es Wasser war - war von violetter Färbung und leuchtete von innen heraus. Etwa zehn Zentimeter über dem Wasserspiegel wogten jene undefinierbaren Schleier, die wir schon in den Rissen und Spalten der Höhlengänge gesehen hatten. Manchmal formten diese Schleier Gebilde, die an fremdartige Lebewesen erinnerten, aber immer wieder lösten sie sich zu schnell auf, als daß wir Genaueres hätten erkennen können.

Die blinde Königin richtete sich so auf, daß sie auf den beiden ihr verbliebenen unteren Gliedmaßen stand. Ihre Fühler streckten sich zitternd in Richtung des Sees aus.

Die Schleier wogten stärker durcheinander, dann formten sie eine schmale Gasse über dem See. Der Boden dieser Gasse wurde ebenfalls von Schleieren gebildet, aber durch ihn schimmerte der violette Spiegel des Sees hindurch.

Das Rieseninsekt wandte sich uns zu und wedelte mit den Fühlern. Danach ließ es sich wieder auf alle vier restlichen Gliedmaßen fallen und betrat die Gasse. Ihre Beine versanken teilweise im Boden, und vor, hinter und neben ihr sprühten violett leuchtende Fontänen empor.

"Die Königin scheint ähnlich parapsychisch begabt zu sein wie Zeus", sagte Tschubai. "Das dürfte erklären, warum sie überlebte und warum die Ploohns ihr Gebiet bisher mieden. Aber ihre Fähigkeiten scheinen geringer zu sein als die von Zeus"

"Folgen wir ihr?" fragte ich.

In diesem Augenblick betrat der Rorvic-Ploohn die Gasse.

Er kam keinen Meter weit, dann versank er plötzlich.

Über ihm spritzte violette Flüssigkeit hoch.

"Rorvic!" rief ich erschrocken.

Ich wollte ihm nacheilen, aber Tschubai hielt mich zurück. Ernst sagte er:

"Wenn Rorvic verloren ist, können wir ihm auch nicht helfen, Captain. Wir werden über den See teleportieren. Geben Sie mir Ihre Hand!"

Ich reichte ihm meine Hand, doch dann zog ich sie wieder zurück.

Der Teleporter sah mich verwundert und ein wenig ärgerlich an.

"Was ist los, Tatcher?" fragte er. "Fürchten Sie sich?"

Er wollte nach mir greifen, doch ich wich zurück.

"Ich fürchte mich nicht, Sir", antwortete ich. "Aber eine Art sechster Sinn warnt mich davor, mit Ihnen über den See zu teleportieren. Warum, weiß ich auch nicht."

Ras Tschubai runzelte nachdenklich die Stirn. Der Unmut verschwand aus seinem Gesicht.

"Vielleicht sollten wir diese Warnung beachten", meinte er. "Hier sind übergeordnete Kräfte am Werk, die durchaus eine Teleportation beeinflussen könnten. Aber wir müssen über den See, ob wir wollen oder nicht. Wahrscheinlich stellt er das Hindernis dar, das die Verfolger niemals überwinden können. Alle anderen Hindernisse scheinen nur für eine gewisse Zeit zu wirken. Hören Sie es, Tatcher?"

Ich nickte, denn ich hörte deutlich, daß die Energientladungen in geringerer Entfernung erfolgten. Die verfolgenden Ploohns waren demnach näher gekommen. Es konnte nicht mehr allzu lange dauern, bis sie uns eingeholt hatten.

Plötzlich schoß ein Schwarm Sensoreinheiten heran und wirbelte um unsere Köpfe.

Ich sah, daß Tschubai unwillkürlich nach seinem Impulsstrahler griff, und auch ich fürchtete im ersten Moment, die Gebilde wollten uns angreifen.

Doch dann sah ich, daß eine kleine Gruppe der Sensoreinheiten ein rundes schimmerndes Gebilde hielt, eine Scheibe, deren reliefartig geformte Oberfläche in neunzehn Felder aufgeteilt war, die unterschiedliche Abbildungen zeigten.

Dos Bhavacca Kr'ah!

Ich strecke die Hände nach Ror-vics Amulett aus, und die Sensoreinheiten schwieben heran, wobei sie die Scheibe drückten und schoben. Sanft glitt das Bhavacca Kr'ah in meine Hände.

Ich holte weit aus und warf das Amulett in die Gasse. Es durchschlug den trügerischen Boden und versank im See. Violette Flüssigkeit wallte hoch, brodelte und fiel wieder zurück.

"Was haben Sie getan, Tatcher?" rief Tschubai.

Ich ließ die Hände herabsinken, lächelte und sagte zu den Sensoreinheiten:

"Danke, vielen Dank, meine Freunde!"

Dann wandte ich mich an den Teleporter und erklärte:

"Ich habe das Amulett dorthin geworfen, wo Rorvic verschwunden ist. Nur dort kann es ihm helfen, falls es nicht schon zu spät ist, Sir."

"Lebt wohl!" ertönte eine leise Stimme in meinem Kopf.

Die Sensoreinheiten sammelten sich über den Schleieren des Sees, ballten sich zu einer kompakten Masse zusammen, die aufleuchtete und sich in eine Wolke glühenden, rasch erkaltenden Gases verwandelte.

Ich bedauerte die Zerstörung dieser Gebilde. Nicht nur, weil sie uns dadurch der Möglichkeit beraubten, ihren Ursprung und ihre Herkunft zu ergründen, sondern vor allem deshalb, weil sich zwischen ihnen und mir ein vertrautes Verhältnis entwickelt hatte, das man schon fast als Freundschaft hätte bezeichnen können.

Abermals geriet der Boden der Gasse in Bewegung. Ein Schwall violetter Flüssigkeit wallte auf, schwappte über das Ufer und gab eine triefende nackte Gestalt frei.

Die Gestalt war niemand anderes als der fette tibetische Albino, der prustend und schnaufend aus dem See stieg, mich zornig anfunkelte und mit tiefer Stimme grollte: "Länger könnten Sie wohl nicht warten, Sie flügellahme marsianische Staubamsel?" Er stieg ganz aus dem Wasser, salutierte vor Tschubai, was wegen seiner Nacktheit absolut lächerlich wirkte, und meldete:

"Sir, Sonderoffizier Rorvic steht wieder zur vollen Verfügung. Wie lauten Ihre Befehle, Sir?"

Ras Tschubais Mundwinkel zuckten verdächtig, als er sagte:

"Mein erster Befehl lautet: Ziehen Sie Ihren Kampfanzug an, den wir mitgebracht haben. Im übrigen freue ich mich sehr, Sie wieder gesund und in Ihrer menschlichen Gestalt vor mir zu sehen."

"Ich auch", erklärte ich.

Das leichenhäutige Monstrum nieste schallend, dann richtete es seinen stechenden Blick auf mich und meinte:

"Sie freuen sich bestimmt zu früh, Captain Hainu. Los, reichen Sie mir schon meinen Kampfanzug! Oder soll ich vor Ihren Augen erfrieren?"

"Mit Ihrer Speckschicht, Sir?" fragte ich zurück, während ich den Kampfanzug vom Aggregattornister Tschubais losband.

Dalaimoc Rorvic lachte, griff nach seiner Kleidung und versetzte mir mit dem nackten Fuß einen Tritt ins Gesäß, der mich in die Gasse zwischen den undefinierbaren Schleieren beförderte.

Ich erschrak, doch dann merkte ich, daß der Boden der Gasse mich trug.

Rorvic grinste, aber diesmal war es ein freundliches Grinsen, das er mir widmete.

"Hatten Sie gedacht, ein Floh würde untergehen, Tatcher?" rief er.

"Und wir?" fragte Tschubai ernst.

"Wir gehen auch nicht unter", antwortete der Tibeter. "Ich bin nur versunken, weil ich die Gestalt eines Ploohns angenommen hatte, wenn auch der Urform eines Ploohns. Kayzihr Mandaynah weiß viel, aber diesen Umstand hatte sie nicht beachtet."

"Kayzihr Mandaynah, ist das die blinde Königin?" erkundigte sich der Reporter.

Rorvic nickte und schloß den Magnetsaum seines Kampfanzugs.

"Sie ist die einzige Überlebende aus einem Königinnenstock, der ursprünglich dreihundachtzig Königinnen beherbergte. Alle anderen wurden von einem ploohnschen Selektionskommando getötet."

Die Mandaynah entging dem gleichen Schicksal nur, weil sie parapsychisch begabt ist und sich hier unten ein vielfach abgesichertes Reich errichtet hat."

"Dann dürften wir in Sicherheit sein, wenn wir ihr folgen", sagte ich.

Rorvic kam auf mich zu, tätschelte meine Wangen und erklärte:

"Jedenfalls für einige Zeit, Tatcher. Ich denke, daß Tschubais Manipulation der Schlüssel zu unserer Befreiung sein wird. Und nun vorwärts. Sie Marsfloh!"

#### ENDE

Nach den erbitterten Kämpfen, die sich Terraner und Ploohns im Weltraum geliefert haben, bietet sich plötzlich die Chance zur Beendigung des Krieges. Ein Parlamentär der Insektenkönigin Jaymadahr Conzentrlyn trifft auf Terra ein - und das Psychoduell um den Frieden beginnt.

Das Argument, mit dem die Terraner operieren, sind DIE ANTI-MOLKE BOMBEN...